

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 19 — 2. Jahrgang

Saarbrücken, Mittwoch, den 24. Januar 1934

Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

Flottenbauten — Spannungen
Seite 2

„Deutsche Front“
attackiert Völkerbund

Sturmtage in Oesterreich
Seite 3

Naziführer — Emigrant spricht
Seite 5

Rosenbergs Kultuckampf
Seite 7

Berlin: Abrüstung hoffnungslos!

Vor dem Ende der deutsch-französischen Gespräche?

Die nachfolgende aus Paris datierte Meldung kommt von dem halbamtlichen Deutschen Nachrichtenbüro. Es ist anzunehmen, daß sie recht bald französischen Widerhall in Paris finden wird. Vielleicht ist sie nur als Versuchsballon zu bewerten. Sie bestätigt aber auf jeden Fall, daß eine sachliche Annäherung in der Abrüstungsfrage zwischen Deutschland und Frankreich nicht gelungen und auch noch nicht abzu-sehen ist, wie sie erfolgen kann. Die jetzige deutsche Reichs-regierung genießt kein Vertrauen, weil sie keines verdient. Wie der angekündigte englische Schritt und die von Italien und England geplante Viermächtekonferenz zu irgend einem positiven Ziele führen sollen, ist auch noch nicht sichtbar. Die Viermächtekonferenz ist nur als eine Etappe zur Rückkehr Deutschlands nach Genf gedacht. Deutschland lehnt das aber kategorisch ab, wenn es nicht volle Genugtuung — in seinem Sinne — erhält. Zudem ist Frankreich bisher, schon mit Rücksicht auf seine östlichen Verbündeten, gegen Abrüstungs-verhandlungen zu Wieren, wobei schließlich noch zu bemerken man, daß es sich längst gar nicht mehr um Abrüstung handelt, sondern um die Frage, in welchem Maße man Deutschland eine Aufrüstung erlauben will.

Ob die nachfolgende halbamtliche deutsche Meldung die Stimmung in Paris richtig wiedergibt, steht dahin. Für die Auffassung in Berlin ist sie jedenfalls kennzeichnend und läßt optimistische Deutungen nicht zu.

Paris, 23. Januar. In gut unterrichteten französischen Kreisen erfährt man über den ersten Eindruck, den die deutsche Antwort auf die französische Denkschrift in der Abrüstungsfrage gemacht hat, zunächst, daß die Reichsregierung an der Forderung der unverzüglichen Gleichberechtigung sowohl hinsichtlich der Effektivität als auch hinsichtlich des Materials festhalte und sich nur für den Fall eines allgemeinen Abkommens vorbehaltlich, gleichzeitig mit den nicht abgerüsteten Mächten diejenigen Effektivitäten zu zerstören, die Deutschland jetzt für sich fordert. In französischen Kreisen urteilt man, daß die Reichsregierung in ihrer Antwort nicht die gleichen für zweifelhafte Verhandlungen ermutigenden Faktoren beibringe, die die französische Regierung beibringen sich bemüht habe. Man führt als französischerseits beige-brachte ermutigende Faktoren an: das Angebot, die französischen Luftstreitkräfte auf die Hälfte herabzusetzen, und die Vermeidung des Wortes „Probezeit“. Man betont in unterrichteten französischen Kreisen natürlich, daß der deutsche Text eingehend und verständnisvoll gegenüber geprüft werden würde. Die französische Antwort, über die der Minister erst zu beschließen hätte, dürfte vermutlich Ende dieses Monats zu erwarten sein. Auch über den Ausfall dieser Antwort hört man schon die ersten Andeutungen. In politischen Kreisen verläuten nämlich, daß die französische Regierung dem Vorliegenden der Abrüstungskonferenz, Henderson, mitteilen würde, daß die vom Büro der Abrüstungskonferenz empfohlene Methode der direkten Verhandlungen leider nicht die erwarteten Ergebnisse gezeitigt habe. Auf Grund dieser Mitteilung könnte dann das kleine Büro in seiner Sitzung vom 10. Februar in London alle zweckmäßigen Entschlüsse hinsichtlich der Fortsetzung der Abrüstungsarbeiten in Genf treffen. Außerdem könnte dann die von Sir John Simon gegebene Anregung einer Konferenz der vier Großmächte, Deutschland, England, Frankreich und Italien, in Paris wieder in den Vordergrund treten, obwohl man ihr in französischen Kreisen gegenwärtig im allgemeinen nicht viel Sympathien entgegenbringe. Jedenfalls scheint sich jetzt jede Hoffnung auf eine wirklich greifbare Abrüstung — wenn nicht noch ein unvorhergesehener Um-schwung eintritt — immer mehr zu entfernen. Wenn überhaupt ein allgemeines Abrüstungsabkommen abgeschlossen werden könnte, so würde es sich vermutlich darauf be-schränken, daß die Rüstungen auf ihrem gegenwärtigen Stand belassen werden sollen. Ein solches Rüstungsstill-standsabkommen würde eine Sicherheitsklausel enthalten, wonach die Unterzeichner sich alle Handlungsfreiheit vorbehalten, falls einer der Unterzeichner an-trifft. All diese Gerüchte müßten übrigens, so sagt man in französischen Kreisen hinzu, mit Vorsicht aufgenommen werden, aber man müsse sie immerhin verzeichnen und aufklären wegen der Bedeutung ihrer eventuellen Folgen, im Falle sie sich bewahrheiten würden. Im übrigen erwartet man in französischen politischen Kreisen von der Stellungnahme der Londoner Regierung in den nächsten Tagen wichtige Ver-änderungen in der Lage.

Diese Eindrücke in politischen Kreisen in Paris finden in

der französischen Presse noch keinen eigenen Aus-druck, mit Ausnahme des „Echo de Paris“, das auch von dem Gedanken einer Viererkonferenz in Paris oder anderswo spricht, aber hinzufügt, daß der französische Außenminister Paul-Boncour dieser Einladung schon aus-gewichen sei. Offenlich halte er an seiner Abgabe fest, so wünscht das Blatt. Der Eindruck der deutschen Antwort sei so enttäuschend als nur denkbar. Es scheine, daß die deutsch-französische Aussprache nicht mehr mit Nutzen fortge-setzt werden könne. Aber die Londoner und die römische Regierung seien von der Zwecklosigkeit ihrer diploma-tischen Bemühungen noch immer nicht überzeugt. Daher der Gedanke einer Konferenz der vier Großmächte.

„Wenig Fortschritt“

Die „Times“ über die deutsche Antwort

London, 23. Januar. Der englische Außenminister erstat-tete am Montagmorgen dem Ministerpräsidenten Bericht über die Entwicklung der Abrüstungsfrage und über die Lage in Wien unter besonderer Berücksichtigung der beiden deutschen Antwortnoten.

Der Pariser Berichtshalter der „Times“ glaubt über den Inhalt der deutschen Antwort u. a. sagen zu können: Der Ton der deutschen Antwort sei verständlich und verständlich, aber ihr praktischer Inhalt zeige wenig Fortschritt gegenüber der Lage vom 14. Oktober. Obwohl die Reichsregierung zugebe, daß endgültige Entscheidungen nicht ohne allgemeine Erör-terung getroffen werden könnten, zeige sie doch keinerlei Be-reitschaft, zum MacDonald-Plan in seiner jetzigen Gestalt zurückzukehren. Die Forderung nach sofortiger und prak-tischer Gleichheit werde aufrechterhalten. Die Reichsregie-rung bestreite, Aufrüstung um ihrer selbst willen zu fordern. Aber während die französische Regierung nach wie vor zu-gabe, daß Deutschland eine größere Menge an Kriegsmaterial haben müsse, die der in Aussicht genommenen Verhärterung der deutschen Mannschaftezahl entspreche, argumentiere die Reichsregierung jetzt, daß die deutsche Sicherheit nicht nur eine unverhältnismäßige Vermehrung der deutschen Rüstungen,

sondern auch eine Besserung der Beschaffenheit der Waffen durch Hinzufügung von Verteidigungswaffen wie leichter Tanks und von Geschützen, die Deutschland gegenwärtig ver-folgt seien, brauche.

Diese Forderung nach qualitativer Aufrüstung werde be-gründet mit der Verminderung des militärischen Wertes der Reichswehr, wenn sie in eine Streitmacht mit kurzer Dien-stzeit umgewandelt werde. Die Forderung nach 300.000 Mann werde aufrechterhalten.

Bezüglich der S. Z. und S. A. wiederhole die deutsche Re-gierung, daß diese nicht als Soldaten betrachtet werden könn-ten. Sie lehne es nicht ab, sie einer Begrenzung und Kon-trolle zu unterwerfen, falls ähnliche Organisationen in an-deren Ländern ebenso behandelt würden.

In der Frage der internationalen Kontrolle soll die deutsche Regierung die Einwendungen erheben, daß diese Maßnahme nur für Frankreich von Vorteil sein könne und deshalb eine Zurücklegung Deutschlands bedeuten würde.

Der Gedanke einer Übergangs- oder Probezeit stehe auf energischen Widerstand der deutschen Regierung, da dies auch eine Zurücklegung Deutschlands bedeuten würde. Auf das französische Angebot, die französische Luftmacht um 50 Prozent zu vermindern, erwidere Deutschland, daß es dann immer noch in einem Zu-stande hoffnungsloser Unterlegenheit bleiben würde. Für diesen Vorschlag könne es sich nur interessieren, wenn es die Möglichkeit habe, eine Luftmacht von gleicher Stärke wie die französische zu erwerben. In der Frage der Abschaffung der Bombenflüge und der internationalen Kon-trolle der Zivilluftfahrt soll die deutsche Antwort et-was unklar sein, aber den Grundgedanken einer künftigen Erwägung annehmen. Der Korrespondent schließt: Die fran-zösische Regierung wird voraussichtlich sobald und so unzwei-deutig wie möglich auf die deutsche Mitteilung antworten.

Kerner berichtet „Times“ eine Meldung aus Paris. Sie stellt fest, daß Deutschland keineswegs sofortige Gleichheit in der Luft mit Frankreich fordere. Deutschland verzichte auf Bombenflüge, allerdings nur unter der Bedingung, daß die anderen Länder bereit seien, später auch auf ihre Bom-benflüge zu verzichten. Die beiden hauptsächlich-ten Schwiegerkinder zwischen Frankreich und Deutsch-land seien die Zahl der Soldaten, die Deutschland befragen soll (300.000 oder 200.000), und Deutschlands Forderung nach Handwaffen, Flugabwehrgeschützen, leichten Tanks und Flug-zeugen mit beschränkter Flugweite.

Die Sprache des Kaiserreichs

Papens Machtsprüche

Der Bischof Franz von Papen hat in Kottbus eine hochpolitische Rede gehalten. Wertvollerweise hat der größte Teil der deutschen Presse diese Rede nur in sonder-baren Verkürzungen und mit wichtigen Auslassungen ge-bracht. Man muß schon eine ganze Reihe von Zeitungen nebeneinander halten, um zu erfahren, was der Bischof eigentlich gesagt hat. Ueber seine Verteidigung gegen die Nazis haben wir schon berichtet. Der militärische Teil lautet nach einem Bericht der „Ere nouvelle“ wie folgt:

Ich es nicht ein glückliches Gefühl, ein Symbol der Freude, diese Fahnen zum erstenmal seit fünfzehn Jahren wieder flattern zu sehen? Diese Fahnen des zwei-ten Kaiserreichs, die erprobt sind in harten Kämpfen und die heute auf neue zu Ehren gekommen sind an der Seite des Symbols des Wiederaufbaus und des Kampfes für das „dritte Reich“? Der Geist der alten preussischen Armee im weitesten Sinne be-lebt den Führer der nationalen und so-zialen Idee. Heute, umgeben von Gran und Braun, führt er seine Fahnen zum Sieg. Durch Kampf sind wir geworden, was wir heute sind: eine vom Schicksal hart geformte Nation im Zentrum Europas. Wir haben gelernt, daß es allein die Macht ist, die dem Recht zum Siege verhilft. Wenn wir es nicht gewußt hätten, unsere Gegner hätten es Tag für Tag in den letzten fünfzehn Jahren gelehrt.

Ignotus:

Europäische Gedanken

Saarfrage in Genf — Wo steht England? — Hitlerismus und seine Feinde

Der Völkerbundsrat hat eine Tagung abgehalten, die man mit vollem Recht als eine Saartagung bezeichnen darf. Auch in den Besprechungen außerhalb der offiziellen Sitzungen stand die Saarfrage so stark im Vordergrund, daß sogar die Abrüstungsfrage einige Tage lang völlig im Schatten blieb. Zum ersten Male wurde das Saarproblem als ein bedeutendes europäisches Problem empfunden und behandelt, während noch vor kurzem die meisten Mächte es als eine lediglich deutsch-französische Angelegenheit betrachteten. Dementsprechend kam als Ergebnis der Tagung ein Beschluß des Völkerbundsrates zustande, der keinen bloß formellen Charakter hat, sondern sachlich inhaltsreich und politisch sehr bedeutsam ist. Was aber für die internationalen Verhältnisse am ungewöhnlichsten ist, stellt dieser Beschluß über die Saarfrage kein Kompromiß dar, sondern gibt einer völlig eindeutigen Auffassung Ausdruck. Es soll eine freie und unbeein-flusste Abstimmung gesichert werden! Die Saar-bevölkerung soll von dem Druck des auf ihr lastenden nationalsozialistischen Terrors befreit werden und soll die Gewißheit haben, daß den Gegnern des „dritten Reiches“ nachträglich keine Vergeltung droht. Eine andere Frage ist, ob das erreicht werden kann. Wenn aber die Be-mühungen in der durch den Beschluß des Völkerbunds-rates vorgezeichneten Richtung nicht zum vollen Erfolg führen, dann wird der Völkerbundsrat feststellen müssen, daß die unerläßlichen Voraussetzungen für die Durch-führung der Abstimmung nicht vorhanden sind.

Soweit darf man mit den Ergebnissen der Völkerbunds-tagung voll befriedigt sein. Dagegen sind die Umstände, unter denen der Beschluß über die Saarfrage zustande kam, mindestens in einer Hinsicht sehr betrüblich. Es ist nicht ohne Kampf gegangen und in diesem Kampf hat die Auffassung, die mit besonderem Nachdruck von Frankreich, Spanien und Tschechoslowakei vertreten wurde, den Sieg davon getragen. Der Beschluß selbst trägt, wie gesagt, den Charakter des Kompromisses nicht. Ein Kompromiß ist nur insofern zustande gekommen, daß auf eine öffentliche Anklage des Präsidenten der Regierungskommission Knox verzichtet wurde. Am Vorabend der Schlusssitzung hat aber der englische Außen-minister Simon Genf plötzlich verlassen und hierdurch

hundgetan, daß er der Unterlegene im Kampfe war. Hierin, nämlich in einer völlig unklaren Haltung der offiziellen englischen Politik, liegt das betrübliche.

Es ist über den Standpunkt des englischen Außenministers leider offiziell gar nichts und nichtoffiziell nur sehr wenig bekannt geworden. Der Vorgang selbst hinterließ aber den Eindruck, daß Herr Simon in Genuß einigermaßen als Verteidiger des Angeklagten, d. h. des Hitlerismus, auftrat. So wird es wohl nicht gewesen sein. Er handelte es sich darum, daß Simon alles vermeiden wollte, was die Hitlerregierung verlegen könnte. Die englische Presse behandelte bis jetzt den Vorfall außerordentlich zurückhaltend. Die „Times“ hätten z. B. nur die Tatsache der Abreise von Simon gemeldet. Der „Manchester Guardian“ hat aber doch die Meldung seines Genfer Korrespondenten gebracht, daß Herr Simon, als er freitags abends von der Sitzung kam, „nicht mit dem, was geschehen ist, völlig zufrieden zu sein schien“. Nach einigen französischen Meldungen verlangte Simon, daß der Ausschuss aus drei Staatsmitgliedern nur mit der Organisierung der Abstimmung beauftragt wird, ohne daß der Rat ein Wort über den Terror und über die Sicherung der unbeflügelten Zustimmung sagt.

Es läßt sich vermuten, daß der englische Außenminister nicht nur mit den Vertretern anderer Mächte, sondern auch mit seinem eigenen Kollegen Eden Auseinandersetzungen hatte. Gerüchteleise verlautet es, daß Fühlung mit London genommen wurde, und daß London sich für Eden und gegen Simon entschieden hat, was den letzteren zur Abreise von Genf veranlaßte. Genauer weiß man nicht. Deshalb weiß man aber auch nicht, was nun die englische Politik ist, worin ihre Linie besteht. Das Rätsel löst sich wahrscheinlich sehr einfach: die englische Außenpolitik hat eben heute keine bestimmte Linie. Sie weicht jeder klaren Entscheidung und jeder Klarstellung ihrer Haltung aus. Dieser Zustand stellt aber ein außerordentliches Hemmnis für die Klärung der europäischen Probleme, ja sogar eine außerordentliche Gefährdung des europäischen Friedens dar. Da wir keine Diplomaten sind, und keine Verhandlungen mit England zu führen haben, dürfen wir das mit aller Deutlichkeit aussprechen.

Unklarheit und Unentschiedenheit der englischen Politik sind heute die größten Trümpfe von Hitler. Sie ermöglichen die Verschleppungspolitik, durch die das „Dritte Reich“ die Zeit für seine Aufrüstung gewinnt. Sie versperren den einzigen Weg, auf dem man die effektive Abrüstung Deutschlands erzwingen und hierdurch den europäischen Frieden sichern könnte, — nämlich das solidarische Auftreten der europäischen Mächte gegen die deutschen Rüstungen und gegen die Durchmilitarisierung des ganzen Lebens im „Dritten Reich“. Herr Simon scheint aber sogar bereit zu sein — offenbar um Hitler zu „beruhigen“ und auf ihn „erzieherisch“ zu wirken, der heutigen Reichsregierung große außenpolitische Erfolge zu gönnen. Welche Verharmung der nationalsozialistischen Mentalität, sowie der Dynamik, die dem diktatorischen Regime in Deutschland notwendigerweise innewohnt!

Lesen wir folgenden Auszug aus der Wiedergabe einer am 17. Januar (also während der Wählerbündnisstagung) gehaltenen Rede des bayerischen Innenministers Wagner („Frankfurter Zeitung“ vom 19. Januar):

„Minister Wagner richtete an die versammelten Amtswalter den dringenden Appell, genau so launisch und kampflustig zusammenzuhalten, wie in den Kampfjahren der Bewegung. Solange auf der einen Seite Deutschlands der Volksweltismus liege, auf der anderen die Demokratie, und solange bei uns im Innern noch so viele Geister der deutschen Erneuerung fassen, können wir nie zur Ruhe.“

Herr Wagner hat recht. Der Nationalsozialismus, einmal an die Macht gelangt, kann nicht zur Ruhe kommen, ohne entscheidende Auseinandersetzungen mit den Kräften, die er als seine Feinde empfindet. Zu diesen Feinden, mit denen es keine Veröhnung geben kann, gehört, wie Herr Wagner ausdrücklich sagt, auch die Demokratie, die „auf der anderen“, das heißt, auf der wie ich schon sagte Deutschlands „sitzt“. Dem Nationalsozialismus die Zeit für die Vorbereitung zu der Auseinandersetzung mit seinen Feinden gewinnen zu lassen, heißt die Entwicklung zu fördern, an deren Ende unvermeidlich der neue Weltkrieg stehen wird.

Deutscher Frauenbrief

h. b. Mein lieber Mann!

So tut mir ja leid, daß ich an Stelle des Briefes nicht selber kommen kann, aber wir werden noch zu stark beobachtet. Und Du weißt ja selber, wenn etwas vorfällt, so nehmen sie uns alles weg, und das darf doch nicht sein. Man hängt doch so an dem, was man sich sein Leben lang zusammengespart und gearbeitet hat. Also, sei geduldig und füge Dich, wenn es auch schwer fällt. Ich muß es ja auch. Ich habe ja wenigstens noch die Kinder. Und Du mußt immer so alleine sein. Das tut mir so leid. Aber was ist da zu machen. Ich will versuchen, soviel Geld aufzutreiben, daß Dich wenigstens mal eines von den Kindern besuchen kann. Hoffentlich glückt es.

Lieber Mann, ich weiß genau, wie groß Deine Sehnsucht nach mir und den Kindern ist. Und ich fühle genau, wenn Du an uns denkst. Nachts mache ich oft auf davon, dann ist es mir, als ob Du gerufen hättest. Ach ja, es ist nicht so leicht, so hin zu leben.

Die Gedanken gehen einem im Kopfe herum, man kann sich da kaum retten. Ich hatte mich nun so gestreut, daß ich einmal ganz frei schreiben konnte, und nun, wo es soweit ist, geht mir alles durcheinander. Aber Du wirst Dich schon zurechtfinden in dem Geschreibsel, nicht wahr?

Hier haben sie jetzt eine Führerschule eingerichtet. Darin werden alle aktiven Nazis unter 25 Jahren ausgebildet. Alle 6 Wochen kommt ein neuer Schub. Die werden dort schwer gedrillt, wie die jungen Leute während des Krieges. Wozu ist das nun wohl alles? Da schreien sie immer, ihr Führer will keinen Krieg? Warum läßt er denn dann das ganze Jungvolk ausbilden?

Du kannst mir glauben, hier herrscht recht dicke Luft. Alle reden sie vom Krieg und wieder vom Krieg. Die lautesten Schreier sind die Jungen, die beim Kriegsausbruch noch in den Windeln lagen. Die Bernäufeligen dürfen den Mund nicht aufmachen, sondern müssen schweigend zusehen, wie das Volk mit offenen Augen in das Unglück hineingerät.

Der Terror geht immer „lustig“ weiter. In der letzten

Neue Flottenbauten – Weltpolitische Spannungen

Die großen internationalen Schwierigkeiten

120 neue Kriegsschiffe

616 Millionen Dollar

und. London, 23. Jan. Nach einer Renter-Meldung aus Washington empfahl im Flottenausschuss des Repräsentantenhauses der Republikaner Marine-Minister G. V. Roosevelt die baldige Intraffischung einer Vorlage, die den Bau von 120 neuen Kriegsschiffen mit einem Kostenaufwand von rund 616 Millionen Dollar vorsieht. Der Vorsitzende des Ausschusses, Vinson, sagte zu, die Vorlage sobald wie möglich zu behandeln.

Von den Anhängern des Präsidenten Roosevelt wird betont, der Hauptgrund, weshalb das Weiße Haus die Flotte auf den vertraglich zulässigen Höchststand ausbauen wolle, bestehe in der Ueberzeugung, daß Japan für das Jahr 1938, wenn der Flottenvertrag erlischt, eine ebenso große Flotte erheben werde wie die Vereinigten Staaten oder Großbritannien besitzen. Die Vorlage findet, so wird weiter betont, die „uneingeschränkte“ Billigung des Präsidenten Roosevelt. Der Marine-Minister erklärte, die Vereinigten Staaten könnten der übrigen Welt nicht länger als „Abrüstungsbeispiel“ dienen.

und. London, 23. Jan. In Singapur sind gegenwärtig drei Kreuzer, ein Flugzeugträger, zwei Zerstörer, ein Hilfsfahrzeug und der Monitor „Terror“ versammelt. Bei der Konferenz handelt es sich um eine ursprünglich für jedes Jahr geplante Zusammenkunft, die zum ersten Male im Jahre 1921 abgehalten wurde. Seit sieben Jahren ist aber mit diesem Brauch gebrochen worden.

Im Fernen Osten

Konferenz der britischen Admirale

und. London, 23. Jan. Heute vormittag beginnt in Singapur an Bord des Kreuzers „Kent“ eine Konferenz britischer,

Sicherungsverwahrung

Zum ersten Male für eine Frau

Münster, 23. Jan. Die erste Sicherungsverwahrung für eine Frau wurde vom Schöffengericht in Münster ausgesprochen. Es handelte sich um eine Schwindlerin, die sich als Krankenpflegerin ausgab und deren Straftat bereits eine große Reihe schwerer und leichterer Delikte enthielt. Auch hielt die Verurteilte Vorträge über Frauenstrafrecht, hielt dann Sprechstunden ab, in denen sie sich für die Verordnung von Verbänden, Nährstoffen und ähnlichem große Anzählungen auf das Gesamthonorar machen ließ. Vor der Sicherungsverwahrung wird die falsche Krankenpflegerin zunächst ein Jahr vier Monate Zuchthaus zu verbüßen haben.

Unerlaubte Auslandsreise!

Zwei Jahre Gefängnis für einen Kommunisten

Münster, 23. Jan. Der hiesige Kommunist Julius P. am 9. aus Münster, wurde vom Schöffengericht zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, weil er im Sommer letzten Jahres um in Paris an einem internationalen kommunistischen Jugendkongress teilnehmen zu können ohne Ausreisegeldbescheinigung auf Schleichwegen die Reichsgrenze überschritten hatte.

„Staatsfeinde“ aushungern!

Landgerichtsdirektor in Barbarien

Berlin, 23. Jan. Ein Arbeitssgericht hatte kürzlich auf die Klage einer Arbeitnehmerin entschieden, daß aus deren Zeugnis die Bemerkung zu entfernen sei, daß die Arbeitnehmerin wegen Staatsfeindlichkeit entlassen worden sei. Die Entlassung selbst hatte das Gericht gebilligt. Der Arbeitnehmerin waren vier Anmerkungen nachgewiesen worden, aus denen sich eine feindliche Gesinnung gegenüber dem neuen Staat ergab. Die Streichung

australischer und neuseeländischer Admirale, auf der Fragen von gemeinsamem Interesse für die Seestreitkräfte des britischen Reiches in Indien, Australien und Neuseeland besprochen werden sollen. Die Konferenz dürfte ein Woche dauern.

Wie der Berichterstatter des „Daily Herald“ in Singapur meldet, werden an der Besprechung der Kommandanten der malaisischen Halbinsel und der Weichseltruppen, die in Singapur liegen, teilnehmen, da besonders über die Befestigungen von Singapur verhandelt werden soll. Der Berichterstatter verzeichnet ferner ein Gerücht, wonach Feldmarschall Lord Allenby an Bord des Kreuzers „Kent“ angekommen sei, was jedoch geheimgehalten werde. Es gingen auch Gerüchte um, daß Großbritannien aus Sorge um einen japanischen Angriff mit Holland zu Zwecken der Verteidigung zusammenwirken wolle. Großbritannien soll planen, Holland den Besitz seiner ostindischen Gebiete zu garantieren. Andererseits werde behauptet, daß die Frage der Verteidigung Australiens auf der Konferenz die meiste Zeit beanspruchen werde.

Drohende Sprache

London, 23. Januar. In einem brieflich überlieferten Aufsatze bepricht der Berliner Vertreter der „Times“ den „Vorwärt“ Deutschlands zur Gleichberechtigung. In einem Rückblick auf die neuere Entwicklung der Abrüstungsfrage betont er immer wieder, es könne nicht angenommen werden, daß die Reichsregierung von ihrem Standpunkte der Gewährung einer sofortigen und bedingungslosen Abrüstung gleichheit abgeben werde. Alle Ausführungen der maßgebenden deutschen Staatsmänner zeigten von dem unbeweglichen Entschluß, sich nicht länger hinhalten zu lassen. Deutschland beabsichtige, zu rüsten, wenn die anderen nicht abrüsten. Für letzteres sei aber keine Aussicht zu erkennen. Die Welt habe Deutschland nicht zwingen können, Reparationen zu bezahlen. Könne sie Deutschland zwingen, unbewaffnet zu bleiben?

des Vorwurfs der Staatsfeindlichkeit hatte das Gericht u. a. damit begründet, daß es sich um ein junges Mädchen handle, dessen Verhalten sehr leicht weniger auf eine feindliche Gesinnung als auf ein leichtes Mündwert zurückgeführt werden könne. Die frühere Entlassung sei dafür eine genügende Strafe. Es würde nicht im Sinne der Verhältnismäßigkeit des Abstrahs liegen, wollte man darüber hinaus diese Arbeitnehmerin durch die Abfassung des Zeugnisses für ewig zur staatsfeindlichen Persönlichkeit und ihre Befreiung zum neuen Volksstaat bzw. jede neue Gleichberechtigung unzulässig machen.

In dieser Entscheidung führt nun der Landgerichtsdirektor im preussischen Justizministerium, Dr. Grunwaldt u. a. aus, daß das Urteil ihm als nicht zureichend erscheine. Die Ausübung eines lediglich vereinzelten Vorgesanges, der für das Verhalten des Arbeitnehmers nicht kennzeichnend sei, dürfe in das Zeugnis nicht aufgenommen werden, weil dies zu einer falschen Beurteilung Anlaß geben könnte. Hier liegt es jedoch anders. Es handele sich um mehrere Anmerkungen, die eine grundsätzliche Einstellung erkennen ließen. Wenn daraus die sofortige Entlassung gerechtfertigt sei, dann müßten diese Umstände auch in dem Zeugnis Aufnahme finden, wenn es Anspruch auf Vollständigkeit und damit Wahrheitshaftigkeit erheben wolle. Es könne nicht Aufgabe des Richters sein, Entlassungsgründe zusammenzutragen und damit einen tatsächlich existierenden Vorfall ungeschehen zu machen. Es müßte dem, der später die Arbeitnehmerin beschäftigen will, überlassen bleiben, selbst die Erwägungen anzustellen, die das Verhalten der Arbeitnehmerin in mildeeren Lichte erscheinen lassen. Ueber die Tatsache als solche aber müsse er unterrichtet sein.

„Staatsfeinde“

Wie die „NEZ“ vom 18. Januar meldet, wurde in Pirmaus ein Familienvater mit fünf Kindern, Albert Schmeier, ein Arbeiter, wegen Verächtlichmachung des „deutschen“ Wappens in Singapur genommen. Den Arbeitern fällt auf, daß bis jetzt weder einer der reaktionären Unternehmern, noch der berüchtigte Arbeiterfeind Butler (Sondikus) in Singapur waren.

lassen. Dann bekämpfst Du auch wieder Arbeit und alles wäre gut.

Na, mein Junge, bevor sie uns soweit kriegen, müßte wohl erst noch einiges andere passieren, nicht wahr? Nahe Dir keine Sorge um mich. Ich halte stand! Außerdem glaube ich, der ganze Schwindel dauert gar nicht mehr lange, dann bricht er zusammen. Die müssen die Bauern noch ein bißchen mehr kriegen, als sie es schon tun, bei denen ist nämlich das Maß auch bis zum Ueberlaufen voll.

In W. haben sie neulich einen Tannenbergschneider, der nicht zur Wahl war, angeschossen. Sie sind bei ihm eingedrungen und haben ihn in Gegenwart seiner Frau und seiner drei kleinen Kinder jämmerlich zugerichtet. Die Frau hat auch etwas abgeklagt.

Mit E. T. in S. haben sie es auch so gemacht. Er sitzt nun schon zum dritten Male im Amtsgericht. In W. haben sie einen Bauern, der nur eine Tonne Weizen für die Winterhilfe hergegeben hat, erst durch die Straßen geschleift und ihn dann zu Hause alle, aber auch alle Fenster eingeworfen. Wie er sich nach der Begebenheit eben zu Bett gelegt hatte, kam wieder eine frische Nazikolonne und rief, er solle rauskommen, sie wollten wegen der Fenster mit ihm verhandeln. Als er dann herauskam, haben sie ihn so verprügelt, daß er nicht mehr zu erkennen war.

Bei einer Bekannten wurden ebenfalls 25 Fenster Scheiben eingeworfen und geschossen. Eine Kugel ist durch die Wohnstube in den Kleiderschrank, durch vier Angüge durchgegangen und dann im Paletot stecken geblieben. Du kannst Dir denken, daß das anständige Broden gewesen sind, denn die Wohnzimmertür ist aus Eiche.

So geht es hier täglich. Der eine ist dem andern kein Teufel. Die Bauern bekämpfen sich schon untereinander, daß man nicht weiß, wie das einmal enden soll. Und das nennen sie dann Volksgemeinschaft.

So, mein Lieber! Nun weißt Du mal wieder, wie hier der Schwindel steht. Nun halte den Kopf schön hoch, wie ich das auch tue. Es ist noch nicht aller Tage Abend.

Sei herzlich begrüßt!

Deine

„Deutsche Front“ attackiert Völkerbundsaußschuß

Unerhörte Ausfälle gegen ein Mitglied der eben gewählten Kommission

Saarbrücken, 23. Januar 1934.
Das Hauptorgan der sogenannten „deutschen Front“ des Saargebietes, die „Saarbrücker Zeitung“, hat sich gestern wieder einmal eine Ungeheuerlichkeit geleistet, die auch das nationalsozialistische „Abendblatt“ in etwas abgeschwächter Form übernommen hat:

Nach ehe überhaupt der neue, vom Völkerbund gewählte Saarausschuß zur Überprüfung der Plebiszitfragen seine Tätigkeit aufgenommen hat, wird er von den beiden gleichgeschalteten Organen der sogenannten „deutschen Front“ in der schwersten Weise beleidigt durch die Verdächtigung und Diffamierung eines seiner Mitglieder!

Dem spanischen Mitglied dieses Saarausschusses, dem Herrn Botschafter Madariaga, einem der bedeutendsten Männer des politischen und geistigen Lebens Spaniens und einem der geschäftigsten Mitglieder der internationalen Diplomatie, wird von diesen gleichgeschalteten Presseorganen seine „liberalistische, demokratische Staatsphilosophie“ und seine „frankophile Stimmung“ vorgeworfen und die durchsichtige Verdächtigung mangelnden „Mutes und Charakters“ sich in seiner Eigenschaft als akkreditierter Botschafter bei der französischen Regierung von naheliegenden Rücksichten und Befangenheiten frei zu halten und seine Ueberzeugung auch gegenüber Einflüsterungen und Wünschen Frankreichs zu wahren und zu vertreten“, gegen ihn ausgesprochen. Was wieder einmal vor allem diese wotangläubigen Aueröchsen im politischen Porzellanladen der Saarpolitik kennzeichnet!

Soweit wir Herrn Madariaga, einen Mann von hoher Kultur, feinsten Bildung und politischen Erfolgen kennen,

wird er über dieses Schakalsgekläff mit Verachtung quittieren.

Aber die in diesen recht nationalsozialistischen Geistesblüthen liegende Sehe und Brunnenvergiftung gegen den gesamten neuen Saarausschuß des Völkerbundes kennzeichnet besser als selbst die umfangreichsten Denkschriften die pathologische Mentalität und unzulängliche Geistesverfassung der treibenden Kräfte der sogenannten „deutschen Front“.

Es ist uns im Traum nicht eingefallen, das italienische Mitglied des Saarausschusses, das Italienische Ministerium über Saarfragen, Herrn Baron Aloisi, etwa deshalb anzugreifen, weil er vielleicht eine „falschistische Staatsphilosophie“ befolge oder etwa „hitlerfreundlicher Stimmung“ sei. Wir haben im Gegenteil schon in der vergangenen Woche in unsern Berichten aus Genf gerade dem italienischen Ratsmitglied ausdrücklich seine Loyalität bescheinigt und wir erinnern uns mit großem Vergnügen der sehr aufschlußreichen Unterredung mit Herrn di Bianci, dem Vertreter des Herrn Aloisi, bei der wir nicht nur eine große Kenntnis des Problems, sondern auch ein überzeugendes Maß von Verständnis für das Saarproblem antrafen, das uns sehr angenehm berührte. Und genau das gleiche müssen wir vom argentinischen Ratsmitglied, Herrn Cantilo, Botschafter seines Landes in Rom, feststellen, von dem wir uns nach einer halbstündigen Unterredung mit ihm in Genf in der Ueberzeugung des besten Willens zur Gerechtigkeit in der Saarfrage entfernten.

Wir bedauern es außerordentlich, daß sich auch Deutsche, die wir leider nicht daran

hindern können, den einst geachteten Namen unseres Vaterlandes zu bekleckern und in einer unglaublichen Taktlosigkeit lediglich den eigenen Mangel an Herzensbildung und Willen zum fair play zu dokumentieren, in dieser ungemein aufschlußreichen Weise wieder einmal vor dem gesamten Auslande und dem Völkerbunde decoupierten. Wir stellen dazu nur fest, daß diese Leute nicht im Namen der wahren Deutschen des Saargebietes sprechen, für die deutsche Kultur und deutsche Gesittung immer noch weit mehr bedeuten, als elende feige Gleichschaltung vor der rohen Gewalt.

Aber es genügt vielleicht darauf hinzuweisen, daß solche Leute immer das, was sie selbst nicht besitzen, auch dem anderen nicht gerne zugestehen möchten, wie sich das bei einer „Bewegung der Minderwertigen und Geistesfertigen“ sehr leicht erklärt. Tragikomisch ist dabei nur die Tatsache, daß solche Leute für die Taten von anderen immer jene Tugenden verlangen, die sie für die eigenen Handlungen ablehnen: Dieselbe „Saarbrücker Zeitung“, die jetzt, ohne auch nur die Taten des neuen Saarausschusses abzuwarten, ihm die Forderung nach „Objektivität und Neutralität“, wie sie sie versteht, entgegenschreit — dieselbe „Saarbrücker Zeitung“ hat erst kürzlich für ihren Teil Objektivität und Neutralität in der Saarabstimmungsfrage ausdrücklich abgelehnt, wie aus verschiedenen Zeitartikeln des Blattes wortwörtlich nachzuweisen ist. . . .

Es zeugt weder von der Güte der Sache, die die sogenannte „deutsche Front“ vertritt, noch von der Sicherheit eines guten Gewissens, wenn sie dem Untersuchungsausschuß des Völkerbundes schon von weitem, noch ehe er überhaupt in Sichtnähe ist, entgegenschreit: „Haltet den Dieb!“

M. B.

Sturmtage in Oesterreich

Kriegserklärung Dollfuß' an die Nazis — Ein Schritt Englands und Frankreichs — Das Werben um die sozialdemokratischen Arbeiter

Wien, 22. Januar 1934.

Bundeskanzler Dollfuß hielt während einer Rundgebung der Vaterländischen Front vor dem Bundeskanzleramt vor einer durch Polizeikräfte streng abgeperrten Menge eine Ansprache, in der er sich hauptsächlich mit dem Kampfe der Regierung gegen den Nationalsozialismus befaßte. Der Bundeskanzler erklärte, die Regierung habe eine Geduld bewiesen, die ihresgleichen suche. Sie habe gehofft, es werde Vernunft einkehren. Je geduldiger sie aber warte, um so mehr würde ihre Geduld von gewisser Seite als Schwäche ausgelegt. Er wolle hier nicht Klage darüber führen. Darüber werde er sich an anderer Stelle und in anderer Form auseinandersetzen. Die heutige Rundgebung verkünde warnend: „Bis hierher und nicht weiter!“ Nach Wochen und Monaten geduldiger Abwartens wolle die Regierung nunmehr mit aller Strenge gegen jene vorgehen, die den Frieden und die Freiheit des Landes gefährdeten. Oesterreich sei kein Polizeistaat. Aber hinter der Regierung und ihrer Exekutive stehe jeder gute Bürger. Sie erklärten, bereit zu sein, Schulter an Schulter aufzutreten, wenn es notwendig werde. Tausende Kameraden hätten sich bereits dem Schutzkorps zur Verfügung gestellt. Hunderttausende warteten noch, es tun zu dürfen. Vor aller Welt erkläre er: „Mit unserer Geduld ist es zu Ende! Als Regierung haben wir die Pflicht, die treuen Bürger zu schützen.“ Alle, die vielleicht noch glaubten, der Terror würde siegen, würden sehen, was es heiße, wenn das Volk Mann für Mann aufstehe. Die Vaterländische Front stehe über allen Parteien. Sie wolle das Land erneuern. Oesterreich lebe durch den Willen seiner bodenständigen Bevölkerung.

Die Gesandten Englands und Frankreichs bei Dollfuß

Wien, 22. Jan. Die Gesandten Englands und Frankreichs haben Montagabend dem Bundeskanzler einen Besuch abgeleistet. In unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß Bundeskanzler Dollfuß die Vertreter der beiden Großmächte über die weiteren Pläne der österreichischen Regierung unterrichten wollte. Der Ministerrat ist für Dienstag nachmittag zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen worden.

Die Lage in Oesterreich spitzt sich mehr und mehr zu. Die offenen Putschversuche der Nationalsozialisten lassen alle Befürchtungen zu. Inzwischen haben die Annäherungsversuche des Bundeskanzlers Dollfuß an die österreichische Sozialdemokratie Verhandlungen zur Folge gehabt, die aller Wahrscheinlichkeit nach zu einem Ergebnis führen werden, das alle Pläne der Nationalsozialisten zerstören dürfte. Vorläufig sind die Verhandlungen noch zu keinem endgültigen Abschluß gelangt. Die sozialdemokratische Stellungnahme ist noch nicht bekannt.

Bisher war die Taktik des Bundeskanzlers Dollfuß auf den hoffnungslosen Versuch gerichtet, die sozialdemokratischen Arbeiter von ihren alten Führern, insbesondere von dem „Vollschwein“ Otto Bauer zu trennen. Es spricht einheimischen nichts dafür, daß diese Taktik aufgegeben ist. Noch in der Nacht zum Sonntag ist ein neuer Schlag gegen die sozialdemokratische „Arbeiter-Zeitung“ geführt worden mit dem Ziele, dieses Parteiblatt politisch und geschäftlich zu schädigen, möglichst sogar zu vernichten. Wie schon vor einiger Zeit ist der „Arbeiter-Zeitung“ teilweise untersagt worden, ihr Blatt durch Träger aufstellen

Kabelbrand im Wiener Parlamentsgebäude

Wien, 22. Jan. Im Parlamentsgebäude brach am Montagnachmittag aus unbekannter Ursache ein Kabelbrand aus. Das Feuer war in einem Kellerraum des Parlamentes entstanden und verbreitete sich unter starker Qualmentwicklung mit großer Geschwindigkeit. Vor dem Parlament hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt. Der Feuerwehr gelang es, den Brand in kurzer Zeit zu löschen.

So meldet das Hitler-Büro. Sollte die Sache wirklich so harmlos sein?

Wien, 23. Januar 1934.

oder im Straßenverlauf absetzen zu lassen. Bis Ende März darf die „Arbeiter-Zeitung“ nur durch die Post übermittelt werden. Das bedeutet eine schwere organisatorische Schikane und große geschäftliche Belastung für die „Arbeiter-Zeitung“, hindert auch die redaktionelle Ausgestaltung.

Der Besuch des französischen und des englischen Gesandten bei Bundeskanzler Dollfuß deutet die schweren internationalen Gefahren an, die der Ausbruch eines Bürgerkrieges oder das Gelingen einer revolutionären Machtergreifung der Nationalsozialisten hervorrufen müßte. Die Garnisonen Mussolinis stehen mit der Front zum Brenner marschbereit.

Holländische Glossen

Ueber den Krampf in Deutschland

Neuer deutscher Trost

Wir entnehmen aus „De Nieuwe Rotterdamse Courant“:

In den deutschen Regierungskreisen setzt man seine Hoffnung auf bessere Zeiten, die im Sommer kommen sollen. Das ist augenfällig eines der nationalsozialistischen Dogmen. Diese Hoffnung hat auch ihre guten Gründe: die neue Wohlfaßt ist dann absolut notwendig geworden, da die Gelder für Arbeitsbeschaffung verbraucht sein werden. Von Papen hat, wie man sich noch erinnern wird, im Jahre 1932

zwei Milliarden zur Verfügung gestellt. Die Regierung hat noch einmal zwei Milliarden dafür hergegeben. Dies Geld wird im Sommer aufgebraucht sein. Wenn nun die Konjunktur halbschwarz bleibt und keine Wunder geschieht, wie muß es dann weiter gehen? Niemand weiß es. Jedoch sind sich alle, arm und reich, in Deutschland darüber einig, daß aus dem Steuerzahler nichts mehr zu holen ist. Jetzt weniger als je! Man buldigt darum vorläufig mal einem nicht gerade berechtigten Optimismus, weil man keinen anderen Trost hat.

Zahlen, die betrügen

Zur Frage der Arbeitsbeschaffung in Deutschland schreibt „De Nieuwe Rotterdamse Courant“ ferner noch:

„Man hat in Deutschland die Rede gehört, um sie größer zu machen; aber dadurch ist sie sehr dünn geworden. Die Zahl derer, die noch mehr als das Allerdringendste, das sie zum Leben brauchen, taufen konnten, hat sich dadurch wieder verkleinert. Es ist wie in Rußland: man erzwingt für die Propaganda schöne Ziffern auf Kosten der allgemeinen Wirtschaftslage. Die Methoden, deren man sich in Deutschland zur Arbeitsbeschaffung bedient, sind auch absolut nicht von den Nationalsozialisten erlunden worden. Kein Verringerer als Stinnes hat sich seinerzeit darüber ausgelassen und sie als verhängnisvoll verworfen. Auch andere haben die Schattenseiten, die Deutschland jetzt in stets zunehmendem Umfang fühlen muß, vorausgesehen. Aber die neue Regierung in Deutschland hatte keine Wahl: sie mußte Reaktionen erzwingen.“

Amüsanter Vergleich

Wir entnehmen aus „Het Vaderland“ (Den Haag): „Es ist nicht unamüsant, einmal eine Parallele zu ziehen zwischen der gleichgeschalteten „Literarischen Welt“ (Berlin) und der unabhängigen (aber keineswegs unvertäglich) Zeitschrift „Die Welt im Wort“, die von in Prag wohnenden Deutschen herausgegeben wird. Während das gleichgeschaltete Blatt beginnt mit einem fälschlichen Artikel über „Die Entdeckung der deutschen Landtschaft“ (illustriert mit einer idyllischen Fotografie „Pappeln am Bach“) und außerdem ungeschäfl nichts enthält als eine — aller Genialität entbehrende Studie von irgendeinem Professor über deutsche Dämme, bringt „Die Welt im Wort“ u. a. einen Artikel von Aldous Huxley über „Arten und Maße“, der von A bis Z wirklich lesenswert ist, ferner einen Aufsatz von Naoul Kuernheimer über die Mutter von Cosima Wagner, ein interessantes Dokument, ein spannendes Essay von Margareth Suuman über die neue angelsächsische Literatur, außerdem noch ein interessantes Reizkissen über P. D. Lawrence und einen Nachruf für den kürzlich verstorbenen Schriftsteller Poesnatojareff.“

Ich zweifle keinen Augenblick an dem Wert der Landtschaft und der Dämme. Aber ich möchte doch sagen, daß es Zeit wird, daß ein bißchen europäische Kult weit in „Den Pappeln am Bach“ Sonst zwingt man uns wirklich, den deutschen Geist heimlich aus Prag zu beziehen.“

Aus der „Post Scripta“ der Haagischen Post zitieren wir folgenden Abschnitt:

Göring-Göbbels!

„Wer auch in Deutschland Sorgen haben mag, bring hat jedenfalls keine. Er glänzt auf jedem Gebiet, und es kann immer noch etwas dazu kommen. Kürzlich ist er General geworden, ein großer Sprung vom Kapitän. Er hat sich auch schon seine Vorbeeren als Jurist verdient, als er im Prozeß von der Lubbe als Zeuge auftrat. Die ganze Presse hat ihm zugestimmt. Als augenblicklicher Held beehrt er aber auch Künstlerkreise. So hat er jetzt die Leitung der beiden preussischen Staatstheater übernommen. So hat er nun alle Schauspielere, Schauspielerinnen und auch das andere Personal zusammengerufen und ihnen seinen überaus reichen Entschluß mitgeteilt. Er hat, wie er sagt, diese Aufgabe übernommen, um den beiden Theatern den Platz zu geben, der ihnen zukommt. Sie müßten sich nun in archaischer Weise entwickeln. Mit den hohen Wagen muß es aus sein. Das führt nur zu materialistischer Verflachung. Der Künstler hat im nationalsozialistischen Staat eine besondere Aufgabe zu erfüllen. Diese Aufgabe wird Göring ihm nun weisen. Es verlaßt nun, daß Göbbels von dieser Tat seines Amis-kollegen absolut nicht eingenommen ist und daß er am liebsten die ganze Angelegenheit geheim gehalten hätte. Wir würden darüber, wenn wir deutscher Propagandaminister wären, natürlich ebenso wenig beklagt sein; denn diese neue Liebesarbeit von Göring läßt ein wenig den Schleier, der über dem Geisteszustand von diesem Temperamentskaiser liegt. Was haben wir nun noch mehr von Göring zu erwarten, ehe der Luftkranzbruch kommt, von dem kein Eingeweihter glaubt, daß er ausbleiben wird? Es ist zweifellos außerordentlich interessant, daß die deutschen Blätter von noch höherer Instanz den Befehl erhielten, Görings Rede zu veröffentlichen. Eine neue Verklärung der Gegenüberstellung Göbbels — Göring?“

(Post Scripta, Haagische Post)

Dr. Jan Severin!

Trübe Aussichten

Die Schwere der deutschen Krise

In seiner jetzt um die Jahreswende veröffentlichten Bilanz für 1933 zeigt das deutsche Konjunktur-Institut das Bestreben, den übermäßigen Optimismus, der in seinen früheren Berichten vielfach zutage trat und der durch die Verhältnisse immer mehr abzurufen geübt wurde, zu dämpfen. Immerhin behauptet man noch, daß gegenüber dem außerordentlichen Tiefstande, den die deutsche Konjunktur 1932 erreichte, im Verlaufe des ganzen Jahres 1933 eine Erholung der Industrieproduktion um 12 Prozent erfolgt ist. Selbst wenn man ganz davon abläßt, daß das Jahr 1933 für die ganze Weltwirtschaft deutliche Aufschwungssymptome zeigt, und daß in England, in den USA, usw. Produktionssteigerungen von 20 bis 50 Prozent gegenüber dem Tiefstande, der Mitte 1932 erreicht wurde, keine Seltenheiten darstellen, ja, selbst wenn man trotz zahlreicher Gegenargumente, die hier von Zeit zu Zeit dargelegt wurden, eine Erhöhung der Industrieproduktion von 12 Prozent des Tiefstandes von 1932 in Deutschland zugeben wollte, bleiben noch genügend wichtige Fragen konjunkturpolitischer Natur übrig. Eine Produktionssteigerung ist gewiß von großem Wert, besonders für den Beschäftigungsstand und damit für die Konsumkraft eines Landes. Notwendig ist aber vor allem, daß diese Produktion auf tatsächlich abnehmender Natur ist. Entweder durch Steigerung der Umsätze im Einzelhandel am Inlandsmarkt oder durch entsprechende Vermehrung der Exporte muß die erhöhte Güterproduktion aufgenommen werden. Wie steht es nun in dieser Hinsicht in Deutschland?

Nach den eigenen, also gewiß nicht ungünstig gefärbten Angaben des deutschen Konjunkturinstitutes sind die Umsätze im Einzelhandel 1933 mengenmäßig nicht gestiegen, sondern sie liegen sogar noch etwas unter der Umsatzhöhe des Jahres 1932.

Wenn man demgegenüber betont, daß der Umsatz wertmäßig im September 1933 eine Kleinigkeit höher lag als im September des Vorjahres, so kommt dieser Tatsache im Hinblick auf die Preisveränderungen, besonders auf die Erhöhung der Lebensmittelpreise usw., eine grundsätzliche Bedeutung nicht zu. Die mit vorwiegend künstlichen Mitteln betriebene und in dem behaupteten Umfang abgesehen stark bewerkstelligte Erhöhung der Industrieproduktion von 12 Prozent — bei den Verbraucherpreisen beträgt sie übrigens nach Angabe des Konjunktur-Institutes nur 8 Prozent — hat also keineswegs in einer entsprechenden Erhöhung des Konsums die notwendige Ergänzung gefunden. Die zusätzlich erzeugten Waren wurden, wenigstens soweit dies für den Inlandsmarkt feststellbar ist, dort nicht abgesetzt. Sie bleiben also in der Warenflut weiter auf Vorrat und diese Tatsache dürfte die konjunkturrellen Möglichkeiten für 1934 nicht gerade verbessern.

Sehr interessant und sehr geeignet, das Verständnis für diese ausgebliebenen Verbrauchserhöhung zu erleichtern, sind die Angaben, die das Konjunkturinstitut jetzt an der Jahreswende über die Arbeitslosigkeit macht.

Die Gesamtzahl der Neueinstellungen von Arbeitern und Angestellten beläuft sich nach diesen Feststellungen für Ende November 1933 im Vergleich zum Jahresanfang auf 1,4 Millionen. Man wird zugeben, daß diese Ziffer im Vergleich mit dem starken Rückgang der Weltarbeitslosigkeit und im Verhältnis zu den triumphierenden Communiqués, die allmonatlich über das „Ende der Arbeitslosigkeit in Deutschland“ vom Propaganda-Ministerium proklamiert wurden, nicht gerade erschütternd ist. Sie ist es um so weniger, als man in dem Konjunkturbericht vergeblich nach einer präzisen Angabe darüber sucht, ob in diesen 1,4 Millionen denn auch die 850.000 Menschen eingeschlossen sind, die man im „Arbeitsdienst“ und den verschiedenen Institutionen ähnlicher Art gegen verhältnismäßig geringe Bezahlung beschäftigt hat. Die eigentliche Zahl der Arbeitslosen, die ja, wie immer wieder festgestellt werden mußte, mit der Zahl der Neuverpflichteten keineswegs gleichzusetzen ist, soll nach den Angaben des Instituts im Laufe des Jahres 1933 um rund 2,8 Millionen vermindert worden sein.

Die Differenz von 900.000 Menschen stellt also die Zahl derjenigen Arbeitslosen dar, die, ohne Beschäftigung gefunden zu haben, von den Listen der Unterhaltungs-empfänger gestrichen wurden, weil sie in den Konzentrationen verschwand, weil sie auswanderten, weil sie Marxisten oder Juden waren, kurz, weil die nendenische Wirtschaftspolitik sie nicht mehr weiter für würdig hielt, in den Listen der deutschen Arbeitslosen in Erscheinung zu treten und weil man offenbar hier ein besonders beachtliches Mittel hatte, um Unterhaltungen zu sparen und die Arbeitslosenziffer zu vermindern, obwohl die betreffenden Menschen ebenso ohne Arbeit und Erwerb dastanden, wie vor dem Beginn der „deutschen Gesundung“.

Als an der Hand der Lohnkürzungen und anderer aus Deutschland selbst stammender amtlicher Angaben die nüchterne Wirtschaftskritik des Auslandes im Verlauf des Jahres 1933 besonders auch an dieser Stelle immer wieder darauf hingewiesen, daß die Zahl der Neuverpflichteten wesentlich geringer war als diejenige, um die sich angeblich die deutsche Arbeitslosigkeit vermindert haben sollte, erklärte man in den

gleichgeschalteten deutschen Blättern, diese Kritik sei ganz unberechtigt, weil es sich nur um technische Umstellungen in der deutschen Statistik handle. Heute gibt das Konjunktur-Institut selbst einen eindeutigen Beweis dafür, daß sich die Kritik des Auslandes auf der richtigen Bahn bewegte.

Bei geschätzter Industrieproduktion und unverändertem oder gar noch weiter gesteigtem Güterverbrauch des Inlandes würde nur noch die Möglichkeit bestehen, daß die erhöhte Gütererzeugung Deutschlands durch eine entsprechend gesteigerte Warenexporte abgesetzt wurde. In diesem Zusammenhang dürfte es interessieren, einmal

eine genaue Zusammenstellung des deutschen Außenhandels während der Krisenjahre zu zeigen und auch die Ziffern für 1933 beizufügen, soweit sich der Monatsdurchschnitt für dieses Jahr aus den bisherigen Angaben errechnen läßt.

Deutschlands Außenhandel in der Krise

in Millionen Reichsmark

Monatsdurchschnitt	Export	Import	Saldo	Import von Lebensm.	Import von Rohstoffen	Import von Fertigfabr.
1929	1121	1124	+ 3	319	600	819
1930	866	1063	+ 187	247	450	753
1931	790	800	+ 240	164	290	615
1932	389	478	+ 89	124	201	374
1933	350	404	+ 54	90	201	310

Diese Ziffern sind in doppelter Hinsicht bemerkenswert. Erstens nämlich ergibt sich aus ihnen, daß trotz des starken Rückganges der Ausfuhr von Fertigwaren, der auch durch alle Scrips- und andere Dumping-Maßnahmen nicht aufgehoben war, die Rohstoffeinfuhr nicht die allergeringste Verminderung erfahren haben. Man hat also die Rohstoffe nicht für einen erhöhten Export von Fertigwaren, sondern vielmehr zu ganz anderen Zwecken benötigt. Ein Blick auf die Einzelstatistiken zeigt übrigens ganz deutlich, daß ganz bestimmte Rohstoffe sogar sehr bedeutende Einfuhrsteigerungen erfahren haben. So erhöhte sich z. B. mengenmäßig in den ersten zehn Monaten des Jahres 1933 im Vergleich zu dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres die Wolleneinfuhr um 17 Prozent, der Baumwollimport um 18 Prozent, die Einfuhr von Eisen und Stahl um 35 Prozent und diejenige von Zinn- und Zinnlegierungen um 40 Prozent. Nicht weniger als 120 Prozent betrug die Importsteigerung bei Papierholz, dessen Verwendung für die Sprengstoff-Fabrikation bekannt ist. Kurz, der deutsche Außenhandel hat zwar in keiner Weise dazu beigetragen, um die angeblich erhöhte Industrie-Produktion, die am Inlandsmarkt unverkäuflich war, im Auslande abzusetzen, aber die Außenhandelsziffern zeigen um so deutlicher,

wie sehr der Import von Rohstoffen der Vorversorgung Deutschlands für Kriegszwecke gedient hat.

Zweitens ergibt sich aus den oben mitgeteilten Ziffern, daß der deutsche Ausfuhrüberschuß des Jahres 1933 die Grenze von 600 Millionen RM. kaum überschreiten dürfte. Für die Zinszahlungen ist bekanntlich nach den neuesten Berechnungen ein Betrag von mindestens einer Milliarde notwendig. Den Gläubigern eröffnen sich hier für 1934 in der Tat recht trübe Aussichten, da Herr Dr. Schmidt offenbar auch in Zukunft nicht daran denken wird, von diesen 600 Millionen auch nur den größten Teil zur Abdeckung der Auslandsverpflichtungen zu verwenden.

Noch trüber werden diese Aussichten allerdings zu beurteilen sein, wenn man daran denkt, was dem deutschen Außenhandel sonst noch für 1934 bevorsteht.

Nach und nach wurde nämlich im vergangenen Jahre Kredite in Höhe von 700 bis 800 Millionen RM. nach Deutschland zurückerhalten. Die Sowjets sind hierzu nur in der Lage gewesen, indem sie eine außerordentlich scharfe Drosselung ihrer Einfuhr vornahmen, indem sie nahezu ihre ganze eigene Goldherzeugung exportierten und indem sie schließlich, mit gewissem nicht sehr freudigem Herzen, bei den Banken des „britischen Reiches“ einen Überbrückungskredit von 140 Millionen nahmen. Im Jahre 1934 hat Ausland noch nicht einmal die Hälfte zu zahlen und der Zeitpunkt, an dem man sich in Moskau von allen deutschen Warenbezügen völlig unabhängig macht, rückt demnach um so näher, zumal den Russen bekanntlich von den USA beträchtliche andere Kredite zur Verfügung stehen. Man geht also nicht zu weit mit der Feststellung, daß dem deutschen Außenhandel nach Erledigung des Russen-Geschäftes, nach Beginn des Handelskrieges mit Frankreich usw. sehr garabzu das Rückgrat gebrochen worden ist.

Der letzte Vierteljahresbericht des deutschen Konjunkturinstitutes zeigt eine Vorsicht, Bescheidenheit und Zurückhaltung, die man im Laufe des Jahres 1933 an den rein propagandistischen Formulierungen des Institutes nicht mehr gewöhnt war.

Warum das der Fall ist, versteht man beim aufmerksamen Studium dieses Berichtes recht deutlich. Die deutsche Wirtschaft geht einem trüben 1934 entgegen. Die harte Sprache der Tatsachen ist so klar geworden, daß man offenbar zu verstehen beginnt, wie wenig man auf die Dauer durch Verschönerung und Verschleiierung erreichen kann.

Gegen „marxistische Mißwirtschaft“ Sozialpolitik wird abgebaut

Nach der „Sozialen Praxis“ (2) gehört es zum Programm (1) nationalsozialistischer Wirtschaftsführung, die Persönlichkeiten des freien Unternehmers mehr als bisher zur Entlastung zu bringen. Aus diesem Grunde soll die Eigenwirtschaft bei den Krankenkassen eingestellt werden. Nach dem Jahrbuch der Krankenversicherung 1931 gab es an „Eigenwirtschaft“: 6 Krankenhäuser, 4 Pensionskassen, 12 Kurheime, 97 Genesungs- und Erholungsheime, 3 Tageserholungsstätten, 11 Kinderheime, 126 Zahnkliniken, 188 Badeanstalten, 134 Bädungen und Pflanzengärten, 63 Krankentransportwagen. Die Zahl der Selbstabgabestellen ist nicht angegeben, frühere Veröffentlichungen des Verbandes lassen aber darauf schließen, daß mindestens die Hälfte aller Ortskrankenkassen Selbstabgabe in irgend einer Form betrieben hat. Die Betriebs-, Innungs- und Landkrankenkassen werden von diesen Statistiken nicht erfasst... Das alles soll nun, damit sich die Persönlichkeit des freien Unternehmers entfalte, verschwinden. Ein Teil ist bereits zerstückt: „Eine größere Anzahl von Eigenbetrieben wurde ohne größere Rücksicht auf etwaige Verluste der Rassen geschlossen“.

Nun wird man die wilde Verhöhnung durch eine systematische Erziehung. Und das alles: im Namen des Volks und der Volksgemeinschaft.

Arbeiter unter Kontrolle

Auf der südwestdeutschen Kreisfachschaftsversammlung der Regier in Stuttgart wurde beschlossen: „Um das Heber-

hundenstern zu beseitigen und um eine Kontrolle der tatsächlich geleisteten Arbeitszeit zu ermöglichen, wird das Arbeitszeitkontrollbuch in jedem Betrieb aufgelegt werden. Jeder Arbeitnehmer hat die Pflicht, wahrheitsgemäß Angaben und Ende seiner Arbeitszeit einzutragen.“ Vornewe man sieht, was die heutigen Gewerkschaften als ihre Aufgabe betrachten.

Heroismus und Baumwolle

Der Nazi-Oberschieber

Bei Eröffnung der in Leipzig neugegründeten Nazipründe, die sich Seminar für politische Erziehung nennt, donnerte Reichsstatthalter Mutschmann in seiner Rede:

Es wird immer der den Sieg davon tragen, der sich in seinem Gedanken selbst heroisch erhalten und sich nicht dem Dämon der Zeit hingewandt hat.

Zu heroischen Taten ist keiner so berufen wie dieser geschäftstüchtige fabrikante Fabrikant. Während des Krieges, als andere draußen heroisch verbluteten, machte dieser Obernazi auf Staatskosten Schiebungen in belgischem Garn, weshalb nach dem Kriege sein flauerer Textilbetrieb blühte und gedieh, während seine Arbeiter unter Lorst schuften mußten. Solche Leute machen im „dritten Reich“ politische Erziehung und wettern, nachdem sie ihre Schöpfchen im Trocknen haben, gegen Händlergeiß-

Masseneinkommen sinkt

Auch der Zigarettenverbrauch beweist es

An Zigaretten wurden abgesetzt:

im Rechnungsjahre	1925/26	30,5 Milliarden Stück Zigaretten
1927/28	32,8	"
1928/29	31,6	"
1930/31	29,4	"
1931/32	27,9	"
April bis November 1933	22,0	"

Der Menge nach hat sich die Entwicklung des Absetzes für die Industrie und den Handel noch in erträglichen Grenzen gehalten. Aufschlaggebend sind aber die harte Preisveränderung und die unaufhaltsame Abwanderung der Raucher von den teuren zu den billigen und billigen Zigaretten. Diese Umstellung und Preissteigerung wurde von der Wirtschaftskrise bzw. der Schrumpfung der Masseneinkommen erzwungen. Wie stark die Verdrängung war, geht daraus hervor, daß Mitte 1930 auf Zigaretten in der Preislage bis zu 3 Rpf. nur ein winziger Bruchteil von 2,3 Prozent, auf solche zu 4 Rpf. ein Anteil von nur 25 Prozent des Gesamtverbrauches fielen, während die fünf Pfennigzigarette mit 56,5 Prozent des Gesamtverbrauches die meistgerauchte Sorte war. Selbst die 6-Rpf.-Zigarette hatte noch 15 Prozent des Gesamtverbrauches, Mitte 1931 kamen auf die 5-Rpf.-Zigarette immer noch etwas über 50 Prozent des gesamten Zigarettenverbrauches; Mitte 1932 war die 5-Rpf.-Zigarette dagegen nur noch mit 10 bis 15 Prozent am Gesamtverbrauch beteiligt, während die 3,5-Rpf.-Zigarette bereits 50 bis 60 Prozent Anteil hatte. Im November 1933 liegt sich der gesamte Zigarettenabsetz wie folgt zusammen:

Kleinverkaufspreis je Stück	Prozent des Gesamtverbrauches
bis zu 2,5 Pf.	11,6
bis zu 3,5 Pf.	62,9
bis zu 4 Pf.	11,8
bis zu 5 Pf.	7,9
bis zu 6 Pf.	5,5
bis zu 8 Pf.	0,2
bis zu 10 Pf.	0,1

Auf die Preislagen über 4 Rpf. das Stück entfielen also nur noch 13 Prozent des Gesamtverbrauches und auch die 4-Rpf.-Zigarette war nur noch mit knapp 12 Prozent beteiligt.

Abwanderung zur billigeren Ware

Aus Köln wird der „Frankfurter Zeitung“ berichtet: Der Absatz in der Schokoladen- und Süßwarenindustrie hat sich während der Weihnachtsmonate befriedigend gehalten. Die Abwanderung von den höheren zu den niedrigen Preislagen hat weiter angehalten; doch hat sich der Umsatz hauptsächlich in den billigeren Qualitäten gegenüber dem Vorjahr erheblich gesteigert. Die wertmäßige Umsatzsteigerung bleibt infolgedessen immer noch erheblich hinter der mengenmäßigen zurück.

„Arbeitsschlacht“-Phantasien

Ueberschrift und Inhalt

Das Arbeitsamt der Stadt Stuttgart verleiht die Meldung, daß die Zahl der Arbeitslosen von 31.332 am 30. November auf 32.405 am 31. Dezember gestiegen ist, mit der Ueberschrift: „Anverzicht in der Arbeitsschlacht“. Weiter heißt es, daß Jugendliche unter 25 Jahren, ganz gleich, welchen Berufs — Ausnahme nicht ausgeschlossen —, nicht eingestellt werden dürfen. „Für die Jungen gibt es Arbeit, wenn sie nur zugreifen wollen.“ lautet das weiße Dekret wörtlich.

Die Preise hoch!

Anziehen der Preise

Das Wirtschaftsamt des deutschen Buchdruckervereins macht darauf aufmerksam, daß die eingetragenen Preissteigerungen von 10 bis 20 Prozent für Zeitschriften zu einer Verunsicherung führen könnten. Für Vordruck- und Einwickelpapiere, Maschinenlederplatten, Strohplatten und maschinengraue Platten seien die Preise teilweise um 30 bis 40 Prozent gestiegen.

Der Reichsverband des deutschen Handwerks berichtet über die Preissteigerungen im Baugewerbe: Auch die Holzpreise zeigten ein unverkennbar hartes Ansehen und zwar durchweg um 10 bis 20 Prozent, teilweise sogar bis zu 30 Prozent. Man müsse sogar mit einem weiteren Ansehen der Preise rechnen.

Die sachliche Warenfabrikanten beantragten beim Reichswirtschaftsministerium, die von ihnen erhöhten Preise für Strümpfe als Mindestpreise für verbindlich zu erklären.

Siegeheil!

„Vernunft und Vertrauen haben gesiegt“

So überschreibt die „Vormarscher Zeitung“ den Jahresbericht der Industrie- und Handelskammer. Man den Bericht durch, so sieht man u. a. auf folgende Tatsachen von „Vernunft und Vertrauen“:

Die Ausfuhr von Schuwaren ist weiter stark zurückgegangen, namentlich auch nach dem Saargebiet. Die Zahl der Rechnungsbefehlsweisungen für die Schuabfertigung betrug nur noch 1800 gegenüber 2900 im Jahre 1932 und 8000 im Jahre 1931.

„Blut und Eisen“

Erzförderung um 54 Prozent gestiegen

Ueber den Siegerländer Erzbergbau liegt folgender Nachrichten vor: „Durch die tatkräftige reorganisierende Unternehmung ist dem zu Beginn des Jahres 1933 schwer daniederliegenden Siegerländer Erzbergbau ein gewaltiger Auftrieb verliehen worden. Während im Januar 1933 34.000 Tonnen gefördert wurden, liegt diese Zahl auf 33.000 Tonnen im Mai und erreichte im August 87.000 Tonnen. Die Jahreserzförderung ist von 312.489 Tonnen in 1932 auf 780.787 Tonnen im vergangenen Jahr, also um 54 Prozent gestiegen... Die Zukunft wird durchaus hoffnungsfreudig beurteilt.“

Nur Mamelucken

Neue Gesellenausschüsse

Sind auf Grund des Führerprinzips von den maßgebenden Vertretern der Nachschubstellen ernannt worden. Der Deutsche Rohstoffmittelarbeiter (23) sagt hierzu: „Da die verfallenen Gewerkschaften bei diesen (nun abgeschafften) Wahlen immer eine rege Propaganda entfalteten, so war es selbstverständlich, daß die G. A. mit wenigen Ausnahmen eine marxistische Tendenz hatten.“ Die neuen Gesellenausschüsse sind sorgfältig ausgewählt; es kamen vorwiegend Leute der NSD. in Betracht. Besonders sorgfältig hat man die Mitglieder ausgewählt. Für dieses Amt kommen nur Leute in Frage, die vorbehaltlos hinter unserem Führer stehen.“

Naziführer-Emigrant spricht über das Hitler-Geheimnis

V. Das Wesen Hitlers

In späteren Artikeln werde ich mich an dieser Stelle nicht nur mit den wichtigsten Grundfragen Hitlerscher Politik kritisch, sondern auch mit den internen Strömungen befassen, welche aus politischen Grundfragen hervorgingen und zu den Konflikten mit Ludendorff, Stennes, Dr. Otto Strasser, Leutnant Scheringer sowie Gregor Strasser führten. Bei den Darlegungen wolle die Leserschaft aber bitte immer daran denken, daß uns der heutige klare Rückblick auf die Bewegung und ihre Entwicklung erst durch Losagung von allen internen Bindungen und von allen Hemmungen durch die nationalsozialistische Ideologie möglich wird. Wir versuchen zu einer Antwort auf die Frage zu kommen: „Wie konnte denn das alles überhaupt geschehen?“

Ludendorff anerkannte vor neun bis zehn Jahren und später wiederholt die Propagandaleistungen Hitlers, stellte ihm aber jede Eignung zum „deutschen“ Politiker in Abrede. Die Gruppen Stennes und Scheringer sprachen Hitler Moral und Treue ab. Dr. Otto Strasser prägte das Wort: „Ruster des Habsburgischen Lagers“.

Einzelne Psychiater und darunter Frau Dr. von Kemnitz, jetzige Frau Ludendorff, wiesen schon vor der Machtübernahme auf nicht normale geistige Qualitäten Hitlers und seiner beiden Hauptmitarbeiter Goebbels und Göring hin. Es liegt nahe und geschah auch tatsächlich ab Juni 1932, daß die Führer der sozialistischen Parteirichtung (die erkannt hatten, daß das Großkapital nur im ersten Revolutionsanlauf genommen werden konnte und keine noch so kurze Ruhepause zur Wiedergewinnung des Oberwassers bekommen durfte) gleich zu Beginn der offenen antisozialistischen Strömung die Person und das Wesen Hitlers kritisch zu betrachten begannen. Während diese Gruppe — meist Leute, die der Bewegung Vermögen, Beruf, Arbeitskraft und Beziehungen geopfert hatten — bis Juni 1932 an allen Angriffen auf die Person des Führers achtlos vorbeigegangen waren, fielen ihr jetzt drei Ereignisse in die geöffneten Augen:

- a) daß Hitler die Mißhandlung des SPD-Abgeordneten Dr. Selmut Rogg durch einige NSDAP-Leute im Landtage billigte, obwohl die Echtheit der von Rogg veröffentlichten homosexuellen Briefe der von Stabschef Röhm feststand;
- b) der Ausspruch Hitlers, er stehe und falle mit Röhm;
- c) das zwar nicht zugestandene, aber deutlich erkennbare Widerstreben Hitlers gegen die von Gregor Strasser eingeleiteten Vorverhandlungen mit den Gewerkschaften und mit Dr. Brüning.

Wir begannen mit einer Belegmaterialsammlung über Hitler, welche wir in der Folgezeit einem wahren Heere von Ärzten und Fachärzten in Gesprächen und bei sonstigen Gelegenheiten zugänglich machten. Hervorragend beteiligte sich daran ein in Mitteldeutschland wohnender Spezialarzt, der Hitler aus früherer Mitarbeit kannte. Aus allen diesen Erörterungen ziehen wir heute den Schluß, daß die Entwicklung des Hitlerbetruges an Deutschland der Abwicklung kranker Geisteskomplexe parallel lief. Ich will mich auf eine allgemein nachprüfbar Begründung dafür beschränken. Damit auch diejenigen, welche sich nicht mit psychiatrischen Fragen befassen, selber prüfen und urteilen können, schicke ich die nötigen Erklärungen allgemeiner Natur voraus.

Der Psychiater urteilt von einer angenommenen Grenze aus; was diesseits von ihr liegt, ist „normal“, was jenseits liegt, „geisteskrank“. Was an dieser Grenze entlang hin und her schwankt, bald normal, bald nicht normal handelt, ist „psychopathisch“, das heißt: krank veranlagt, aber die Krankheit ist noch nicht zum Durchbruch gekommen (kommt es meist zeitweilen nicht). Der Psychiater greift auf Grund wissenschaftlicher Erfahrung aus Körperbau, Bewegungen, Reden, Handlungen und Entgegnungshandlungen („Reaktionen“) des Patienten die bezeichnendsten Momente heraus (Symptome), stellt sie zu einem Wesens- bzw. Charakterbild zusammen und mißt den Wert von der gedachten Grenze aus am theoretischen „Vollnormalen“ (praktisch ist niemand „vollnormal“). Das Ergebnis wird als Beurteilung unter einem Fachausdruck (Diagnose) gebracht, welcher dann denjenigen Geisteszustand bezeichnet, der sich durch die festgestellten Symptomreihe kennzeichnet.

Der mit seinem Wissen beobachtete Patient bemüht sich, durch entsprechendes Verhalten die seinem gerade angestrebten Zwecke am nützlichsten erscheinende Beurteilung (Diagnose) herbeizuführen. Dem Psychiater ist es daher um so schwerer, aus den Symptomen diejenigen maßgeblichen herauszuschälen, welche außerhalb der Nützlichkeitserrechnung des Patienten spontan entstanden sind, je intelligenter, vorsichtiger und waghalsiger der Patient ist.

Beim Geisteskranken ist immer aus irgend einem Grunde (organischer Defekt des Zentralnervensystems von Geburt oder durch Unfall, Zentralnervenerkrankung durch abnormale Lebensumstände, Lebensereignisse, Suggestion, Neurosen!) eine mehr oder weniger tief liegende Lostrennung des begreifenden Bewußtseins vom Tun und Lassen des Patienten sowohl als auch von den tatsächlichen Gegebenheiten der Umwelt vorhanden. Wissen und Bewußtsein sind verschieden: ich weiß immer, daß ich atme, aber ich atme nur sehr selten „mit Bewußtsein“, nämlich nur dann, wenn ich darauf achte! Die „Behandlung“ Geisteskranker erschöpft sich daher vornehmlich immer in neuem „zum Bewußtseinbringen“ durch Einschließung, Bettruhe usw.!

Der Spaltirrsinnige (Schizophrenie) stellt das vollendete Bild des Geisteskranken dar: sein Denken, Fühlen und Wollen und dementsprechend auch sein Handeln („Reagieren“) haben sich selbständig gemacht, jedes für sich; sie sind „voneinander abgespalten“ aus ihrer normalen faustischen Ganzheit. Denken oder Fühlen weisen dem Wollen — handeln nicht — die richtige Bahn. Alle

Welt, fühlt sich durch alles, was er nicht mehr begreift, irgendwie belästigt (beispielsweise durch „Fernhypnose“, durch „Telepathie“, durch „von den Lumpen unten im Keller der Anstalt verborgene elektrische Apparate“, ja einer erklärte nächtliche Pollutionen durch die „Trancezustände“, die ihm eine Frau verursachte, mit der er früher zusammen war!), will Handlungen begehen ohne richtig zu wissen, warum und begehrt sozusagen mechanisch Handlungen mit sehenden Augen, ohne daß ihm das Handeln zum Bewußtsein kommt. Meist wissen diese Leute, daß sie „krank“ sind, aber sie alle bestreiten, daß diese „Belästigungen“, dieses dauernde Anstoßen an ihre Umgebung, diese immer wieder unlogische Reaktion Folgen ihrer eignen Geistesverfassung sind! Sie halten sich nicht für verrückt, sondern für nur von diesem oder jenem der Umgebung in den ihnen unerklärlichen Zustand versetzt.

Die Geisteskranken sind je nach Herkunft und Vorbildung intelligent und vielfach von reichstem allgemeinem Wissen. Man kann außerordentlich vernünftig mit ihnen reden, wenn die Krankheit noch nicht zur völligen Auflösung des Denkvermögens überhaupt geführt hat, „noch nicht alles durcheinander geht“. Versteht man aber inständig, ihnen den Uninn ihrer eignen Auffassung über ihren Geisteszustand klarzumachen, — ihnen etwa beizubringen, daß es eine Fernhypnose gegen sie gar nicht gibt, sie das vielmehr bloß glauben, dann werden sie meist spontan gewalttätig. Den eignen runden Punkt, mit dem sie überall anstoßen, kennen sie ganz genau und deswegen bemühen sie sich, insbesondere im Anfangsstadium der Krankheit, mit niemanden näher darüber zu sprechen.

Nichtsdestoweniger ist die große Intelligenz der Geisteskranken eben doch eine kranke Intelligenz; sie wissen nicht, was sie richtig damit anfangen sollen. Denken Sie sich einen sehr tüchtigen und erfahrenen Maurerpolier. Wenn Sie ihm die besten, teuersten und exaktest gearbeiteten Materialien zu einer schönen Villa, angefangen vom Zement und Kies für die Fundamente bis hinauf zum vergoldeten Fenstergriffe oder Kleiderbaken für die eingebaute Flurgarderobe, an einen noch so wunderschönen Bauplatz zusammenfahren: er wird Ihnen über jedes einzelne Material, über jedes einzelne Beschlagstück einen vollendeten Vortrag halten, aber kein vernünftiges Haus bauen können! Es fehlt die die Materialien zum Bau verbindende wirkliche Geistesarbeit, die unendlich viel Einzelumständen Rechnung tragen muß, und zwar im Voraus! So ist es auch mit dem oft wahrhaft riesigen „Wissen“ Geisteskranker, besonders schwach oder erst anfänglich Erkrankter! Sie vermögen mit ihrem Wissen nichts anderes anzufangen als aus ihm heraus zu reden! Vielleicht noch, Bruchstücke von Plänen nach irgendwelchen Mustern zusammen zu stellen, in denen sie Bruchstücke dieses Wissens verwerten! Das gilt auch besonders für Psychopathen.

Es gibt nun sowohl Patienten jeden Krankheitsgrades als auch Geisteskrankheiten jeden möglichen Stärkegrades. Bleibt es dabei, daß sich das Denken nur an einem bestimmten Lebenspunkte von den Gegebenheiten der Umwelt löst und dann an einem anderen Punkte wieder eingefügt (einen tatsächlich wesentlichen Punkt übersprungen) hat („Ubersprungung“), dann erwacht dem so Erkrankten eine bestimmte Vorstellung eines vermeintlich an der übersprungenen Stelle gelegenen Zustandes in diese Gedächtnis- bzw. Verstandesfläche hinein, natürlich völlig krankhaft, ohne jede wahre Verbindung mit, und ohne jeden wirklichkeitsgemäßen Ausgang von den Gegebenheiten des Lebens oder der Tatsachen. Eine „fixe Idee“ greift Platz. So treten wir beispielsweise einen älteren, erwerbslosen, völlig verarmten Mann mit der festen Ueberzeugung, in Thüringen ein Schwerpatzfeld zu besitzen, das man ihm vorenthalten wolle. Seine wirtschaftlichen Maßnahmen hatte er auf Verfüllung des Schwerpatzfeldes abgestellt und war dadurch wegen Betrugs vor den Strafrichtern gekommen. Die Diagnose lautete: „Paranoia“, d. h.: „weggerückt aus der Wirklichkeit“. Und zwar ist „weggerückt“ (verrückt) lediglich der Inhaltsinhalt der Paranoia, nicht etwa auch das sonstige Denken ufm. des Kranken! Der an einer Paranoia Erkrankte denkt grundsätzlich folgerichtig, aber von einem in der Wirklichkeit nicht begründeten (eben „verrückten“) Ausgangsfrage aus und kommt daher nicht durch falsches Denken, sondern durch falschen Ausgangsfrage bei Beginn des Denkens zu einem falschen Ergebnis. Will der Kranke dieses Endergebnis in die Tat umsetzen, so stößt er natürlich überall da hart an, wo von einem der wirklichen Sachlage entsprechenden („objektiven“) Ausgangsfrage aus über dieselbe Sache nachgedacht worden ist und er antwortet („reagiert“) dann genau so wie eben der Kranke, dem man seine fixe Idee inständig auszurenden versucht: er wird gewalttätig und prägt sich einen Haß gegen „den Besserwisser“ ein!

Der Satz der geschilderten Paranoia war also: „Ich bin nicht arm, sondern besitze eine Schwerpatzgrube“. Logische Folge war der Versuch, diesen vermeintlichen Besitz nun auch zu verwerten. Das ergab natürlich einen Betrug, und zwar aus dem geisteskranken Satze geboren! Rehnlicher Fall: Ein Schizophrener war infolge der Krankheit in der Schule nicht mitgekommen und daher manchmal mit der Lehrerin aneinander geraten. Im Leben stand er natürlich an Können und Wissen zurück. Sein nicht mehr von den Gedanken kontrolliertes Gefühl schob jahrelang die Schuld an allem der Lehrerin zu; die Last des Lebens deutete ihm eine „Belästigung“ durch die Lehrerin und um „Schluß damit“ zu haben, erstach er sie eines Tages!

An diesen beiden Beispielen erkennen wir den geisteskranken Satz der Paranoia als Antrieb zum Verbrechen! Wir haben es also mit verbrecherischen Geisteskranken zu tun!

Das Gegenstück liefert uns der geisteskranke Verbrecher folgender Beispiele: Ein fünfundsiebzigjähriger vernachlässigter Haus und Hof und nimmt jede Gelegenheit wahr, überschäumend von Christus, Sitten und Moral zu predigen. Er stößt auf Widerspruch eines

Andersdenkenden, wird mütend und schlägt ihn tödlich nieder. Sein bibelweises, reißerisches Gebahren erklärt er mit einem „inneren Antriebe“, bestreitet aber, eine innere Stimme oder dergleichen gehört zu haben. „Es treibt mich so!“ Hier führte nicht logische Verwertung der Wahndee zu dem Verbrechen, sondern gelegentlich an sich harmloser Ausübung der Wahndee traf er auf Widerspruch und schlug zu! — Ein an Ueberwertigkeitsideen erkrankter Gärtnersohn beteiligte sich auf Zureden einer berufsmäßigen Diebesbande führend an einem großen Einbruchsdiebstahl, um sich „mit einem Schläge“ die Mittel zu einem Leben nach seinem „Sichselberfühlen“ zu beschaffen. Nachher verraten, schauspielte er den Idioten, der „nur eben mitgegangen“ sei, verdeckte aber die Absicht und hartnäckig seine inneren Beweggründe, durch die er den Zureden nachgegeben hatte! Im Grunde genommen entspielen beide Patienten sich nicht anders, als es unter entsprechenden Umständen auch Normalmenschen tun. — Die Verbrechen sind in diesen Fällen nicht logische Folge der kranken Ideen!

Jeder Geisteskranke denkt im letzten Ergebnisse materialistisch und — vor allen Dingen — egozentrisch. Das heißt: seine Person bildet immer den Mittelpunkt! Dazu und auch um diesen Umstand zu verdeutlichen, wendet er alle mögliche Intelligenz auf. Zwei Beispiele: ein junger Kranker versuchte bei jeder Gelegenheit Schmähbrieft gegen die Anstaltsärzte loszulassen. Man entzog ihm den Bleistift. Ein Mitspatient ließ während einer Untersuchung, die in einem andern Räume stattfand, seinen Bleistift auf dem Bette liegen. Der erst erwähnte Kranke drückte von der Spitze aus die Bleimine zum Bleistiftende heraus, brach ein Stück für sich ab, drückte die Mine zurück und füllte das Stüchlein leeren Minenkanal durch einen angeschwärmzten Apfelstiel auf! — Zwei Schwerkranke kamen frühmorgens zu einem Wortwechsel über kranke Ideen des einen und wurden vom Pflegepersonal gewaltam unterbrochen. Der eine blieb dabei, daß man ihm „sein Recht der Verteidigung“ genommen habe. Irgendwie und irgendwo verschaffte er sich einen starken Traht und zerstückte damit gegen zwölf Uhr nachts Kopf und Gesicht des Streitgegners derart, daß derselbe alsbald starb. In beiden Fällen leben wir eine große Intelligenz angewandt, und zwar im ersten Falle zur Verfolgung eines Mittels für die krankhafte Schmähsucht, im zweiten Falle zur Durchführung der Rache wegen des Widerspruchs gegen die fixe Idee und damit gekränkter „Persönlichkeit“.

Führen wir uns nun noch einmal vor Augen: Es gibt geisteskranken Verbrecher und verbrecherische Geisteskranken. Der geisteskranken Ausgangsfrage treibt unmittelbar den verbrecherischen Geisteskranken zu seinem Verbrechen. Er baut sich von dem wirklichkeitswidrigen, daher „verrückten“ Ausgangsfrage an sich von hier aus logisch eine „Weltanschauung“ auf und hält sich daher für besonders schlau. Entgegnungen beantwortet er mit Gewalt, weil er nicht die Sache, sondern seine höchstselbst persönliche Schlaueit getroffen fühlt. Die krankhaft angetriebene Intelligenz gebietet ihm, unbewußt die Lücke zu verbergen, die in seinem „Wissen“ mit dem kranken Ausgangsfrage angefüllt ist. Der Kranke baut an sich völlig logisch aus diesem Einzelwissen ein Gedankengebäude zusammen, dessen Einzelheiten er in immerwährendem Anstoßen an die Umgebung immer wieder auf seinen geheimnisvollen Ausgangspunkt zublegt (darum kreisen läßt!). Im Mittelpunkt steht seine eigne Person als alleinige Trägerin des „verrückten“ Ausgangsfragen. Diagnose: er leidet an einer Paranoia! Der Arzt muß ergründen, welcher kranke Ausgangsfrage den Patienten beherrscht sowie wann, wo und wie die Lücke entstanden ist, die nun dieser Satz im Wesen des Patienten ausfüllt. Nicht immer liegt die Paranoia so offen wie bei dem erwähnten Betrugsfalle.

Aus der Reihe der Psychopathien ist die Hysterie zu erwähnen. Sie zeichnet sich diesseits der allgemeinen Krankheitsgrenze durch vielfach sogar große Intelligenz, gutes Gedächtnis sowie schmiegsames und doch abstoßendes Wesen aus, und jenseits der Krankheitsgrenze besonders durch ein von einem mehr oder weniger starken, unbewußten Willen angetriebenes übermäßiges Geltungsbedürfnis, einen daraus entspringenden Rede- und Tatendrang sowie durch bald zu frühes, bald zu spätes Beenden der Gedankengänge und daraus entstehendes unrichtiges Handeln („falsches Reagieren“). Man beachte den Unterschied zwischen bewußtem und unbewußtem Willen: ich atme dauernd, weil ich atmen will, ohne daß mir das fortwirkende Wollen zum Bewußtsein kommt, aber sobald ich Atemübungen mache, atme ich mit bewußtem Willen!

Das Reden und Handeln des Hysterikers ist stets von einer Art einbringlichen, aber doch sich verstecken wollenen Hastigkeit, fast könnte man sagen „Sorglosigkeit und Oberflächlichkeit“ überschattet. Dies hat seinen Ursprung in einer im Unterbewußtsein stets laut werdenden Angst, die jeweiligen wirklichen eignen Beweggründe und Ziele des Patienten möchten durchschaut werden. So hält sich denn der Hysteriker heimlich für besonders klug, weil er glaubt, seine internsten, ihm selbst zeitweise nicht klar bewußten Beweggründe durch sein Gebahren und seine „großartigen Leistungen“ der Umwelt so geschickt vorzuverstecken! Erlebt er in der Beziehung eine Enttäuschung, so reagiert er unter Jammern und Klagen mit einem „Ich werde Euch schon kriegen!“, genau so, wie er, aus der Grenze zwischen normal und krank wandelnd, bald von der natürlichen Niederlage des Gesunden nach einem Mißerfolge und bald von der Kraftreaktion des Geisteskranken geschüttelt wird! Die vermeintliche Schlaueit bei der Hysterie verärgert uns auch, warum wir sie oft bei „schlauen“ Frauen mehr als bei Männern finden! Natürlich tritt auch die Hysterie in allen Graden auf und sie ist von anderen Geisteskrankheiten manchmal sehr schwer zu unterscheiden.

Abchluß dieses Artikels folgt in der nächsten Nummer!

Ein Dichter sucht Blut und Boden

Von Vheodor Baldauf

Damals, als Max Soundso an seiner Feder verzweifelte, saß er noch im Berliner Literaturcafé und wartete auf die weiße Taube der Eingebung. Er hatte das rosige Kinn sorgenvoll in die Hand gestützt und schüttelte mir sein zerfurchtes Herz aus. Schwer sei es mit dem Dichten jetzt, sehr schwer. Vor ihm lag ein Zeitungsausschnitt, ein Preisausschreiben für den besten Roman des „dritten Reiches“. Völkisch heroisch sollte das Buch sein, erwachsen aus „Blut und Boden“, das Hohelied des neuen, heldischen, nationalsozialistischen Menschen...

Seit drei Wochen bebrütete Max sozusagen sich selbst. Er ist heute ein weitverbreiteter Typus in Nazedonien; seine Schmerzen sind die Schmerzen vieler freiwilliger oder unfreiwilliger brauner Groß- und Kleindichter, denn wie und was soll man, klagte er ganz folgerichtig, bei den neuartigen Ansprüchen eigentlich dichten? Einige braune Musterromane fehlten, bei denen das Heroische soundso lang liegt und das Nationale soundso breit. Jeder der neuen Literaturpöppe forderte etwas anderes. Mochte Soziales fürs Kind, aber das vertrug sich weder mit Thyssen, noch mit den Einkünften der neuen Bonzen. Kultusbeamter Wilfried Bade verlangte in seiner Broschüre die „konservativ-revolutionäre Dichtung“, als ob der Dichter aus jeder Konfusion ein Gebilde gestalten könnte. Durch Erhalten etwas umstürzen — erst können vor Lachen... Nein, so herum ging's auch nicht. Und das Erotische? Etwa zum hundertsten Male den SA-Jüngling beschreiben, der durch seinen erhebenden Heroismus, so im Maulhalten oder Judenverdröschchen besteht, eine schon durch langes blondes Haar genügend deutsch veranlagte Marxistin bekehrt? Solcher Kitsch überschwemmte den Markt bereits hinreichend und Hans Grimm konnte den Schöne-mannpreis trotzdem nicht verteilen...

Blut und Boden — wenn man nur wüßte, was das ist?? War es die frühere Heimatkunst mit einem Schuß Antisemitismus? Hat man von letzterem jedoch zuviel dran, so entstand unzulässiges Greuelmaterial für's Ausland, zu wenig Antisemitismus hinwiederum galt als Mangel an guter Gesinnung. Ein Elend wars!

Vielleicht versuchte man's mit einem historischen Rassen-Roman? Wie aus deutschem Boden der deutschbürtige Arier entstand! Jedoch in der rassistischen Vergangenheit herumwühlen, war zu gefährlich. Nichts als Mischrasse, soweit das blaue Auge zwischen Rhein und Oder reichte. Und wenn schon die Japaner arisch sein sollten, wer dann nicht? Vielleicht könnte man den ganz nordischen Menschen zum Epos verwalken! Aber die Kerle dachten demokratisch und ließen sich mit Vorliebe von marxistischen Ministern regieren... Ein Kreuz war das, ein Kreuz — von der Religion gar nicht zu reden. Wotan oder Christus — welcher braune Dichter konnte seine Leute noch richtig und preisgekrönt beten lassen?

Da lag nun das Preisausschreiben und forderte den neuen Heldentyp! Schließlich konnte man, wenn man's recht be-

dachte, eigentlich kaum fehlgehen, wenn man einen Führer zum Helden des Romans erwählte. Aber wen? Hitler — der war etwas zu unbeweiblich; da fehlte die Liebesgeschichte mit nachfolgenden Kindern... Untauglich. Und Göring? Zuviel Morphium dabei und die schwedische Etappe. Göbbels — zu schwach über die Brust; reden wir nicht davon! Röhm — das würde ein Buch für Lustknaben und solche, die es werden wollen... Frick konnte zwar — endlich einer — mit Frau und Kindern progen, aber dafür kannte er den großen Krieg nur von Pirmasens aus.

Ist es dem Dichter zu verdenken, daß er stöhnte? In allen Konjunkturen hatte man sich zurecht gefunden — in der Neuromantik, im Expressionismus, in der neuen Sachlichkeit, in der rasenden Reportage — und plötzlich konnte man's nicht mehr erdichten... Kein Zweifel, so hatten ihn, verdammt nochmal, der Marxismus und die alles verweichlichende Demokratie verdorben! Damals durfte einer dichten, wie er wollte, wie ihm der Schnabel gewachsen war. Infolgedessen versagte man jetzt vor der braunen Maßarbeit. Weil man nie gelernt hatte, auf höheres Kommando nach nationalen Richtlinien zu fabulieren. Das war es und das rächte sich jetzt... Eine Dichterschule mußte her, ein Arbeitslager aus Blut und Boden für neuheldische Poeten — — —

Als ich den noch immer Rüngenden das letztmal traf, hockte er im Café „Vaterland“. Dort sammelte Max zwischen SA-Uniformen heroische Inspirationen. „Jetzt habe ich meinen Stoff, bin schon feste drüber!“ bligte er mich triumphierend ab. „Denken Sie sich einen Dichter, der seinem Volke dienen und etwas Großes, Heroisches schreiben will. Aber er findet den Stoff nicht und findet ihn nicht, er hat die Verbindung mit Blut und Boden verloren, weiß nicht, was das ist. Gedankenfreiheit und Demokratie haben ihn bequem gemacht, er kapiert das neue Stichwort nicht. Doof sitzt er da, verzweifelt an sich, flucht der ehemaligen Freiheit, die jeden dichten ließ, wie er wollte, geht hin und erschießt sich...“

Mit großem Blick belauerte er in meinem Gesicht die Wirkung seiner Konzeption. — „Was denn?“ frug ich nicht ohne Tremolo in der Stimme. „Sie wollen sich erschießen?“

„Ih.“ machte er erstaunt. „wieso denn ich?“

„Warum denn gerade Sie nicht?“ gab ich roh zurück.

Max sah mich teils erzürnt, teils bestürzt an, einige berufsmäßige Horcher machten bereits lange Ohren, und wer weiß, was geschehen wäre, wenn in der Nähe der Tür sich nicht ein Tumult erhoben hätte. SA-Leute hatten einen alten Herrn, der grüßlos eintrat, mit einem „Heil Hitler!“ angeknurrt. „Gott zum Gruß.“ antwortete der. Das wurde als Provokation betrachtet, und braune Uniformen bemächtigten sich des grauhaarigen Störenfrieds.

Dieser Wirbel drehte auch mich unauffällig mit hinein, während Max die Füllfeder rückte und heroisch vor sich hin dichtete.

Getarnter Ullstein

„Lösung der Rätsel“

In Wien erscheint seit Oktober die „Wiener Illustrierte“, die sich auch die Tschechoslowakei und wahrscheinlich ebenso andere Nachbarländer Deutschlands als Absatzgebiete zu erobern sucht. Die Mutmaßung, daß es sich bei diesem Blatt um einen getarnten Ersatz der sowohl in der Tschechoslowakei als auch in Oesterreich verbotenen, völlig im Dienste des Hakenkreuzes stehenden „Berliner Illustrierten“ handelt, lag nahe für die, welche wußten, daß an der Wiener Druckerei Waldheim Eberle u. Co., in der die „Wiener Illustrierte“ gedruckt wird, der Berliner Ullstein-Verlag mit beträchtlichem Kapital beteiligt ist und daß der Chef dieser Zeitschrift der frühere Redakteur der „Berliner Illustrierten“, Herr Korff, ist.

Diese Mutmaßung ist jetzt durch ein recht fatales Malheur ganz und gar unfreiwillig bestätigt worden. In einer der letzten Nummern der „Wiener Illustrierten“ stand nämlich in der Rätselcke die Überschrift: „Lösung der Rätsel aus der Berliner Illustrierten vom vorigen Donnerstag“. So hat ein Lapsus der Redaktion die bisher so gut sitzende Tarnkappe zerrissen und den Tatbestand eindeutig enthüllt, daß das Ullsteinkapital auf diese Weise das Verbot der „Berliner Illustrierten“ wettzumachen sucht. Er ging dabei recht vorsichtig zu Werke und gab der „Wiener Illustrierten“ ein harmlos neutrales Gesicht, das die Leser in den deutschsprachigen Auslandsgebieten darüber hinwegtäuschen sollte, daß sie mit dem Kauf der „Wiener Illustrierten“ das Ullstein-Unternehmen und damit wider Willen die nationalsozialistischen Geschäftsmacher füttern.

Dieser Berliner Ullstein-Verlag ist nämlich nicht einfach der von früher, der nun etwa im Auslande Fuß zu fassen und sich damit der Gleichschaltung zu entziehen versuchte. Er ist vielmehr völlig gleichgeschaltet. Die Aktienmajorität ist auf dem Wege einer Verrechnungsschenkung an faschistische Treuhänder aus dem Bereiche der nationalsozialistischen Kulturorganisationen, des Propagandaministeriums usw. übergegangen, die alten Besitzer sollen solange Dividende erhalten, bis die Neubesitzeranteile eingezahlt sind. Mögen sich dahinter vielleicht auch zum Teil die alten Besitzverhältnisse verstecken, so ist doch die ideologische Gleichschaltung des Ullstein-Verlages, der jetzt z. B. auch die „Sirene“, die illustrierte Zeitschrift des Luftschutzbundes herausbringt, um so vollkommener. Die Redaktion der „Vossischen Zeitung“ ist mit hundertprozentig sicheren Nationalsozialisten besetzt. Die geistige Uniformierung — so weit überhaupt von Geist noch die Rede sein kann — hat natürlich auch für die Ullsteinblätter wie für das gesamte reichsdeutsche Zeitungswesen einen empfindlichen Leser-schwind zur Folge, an dem z. B. das Ullsteinsche „Tempo“ schon gestorben ist und den die „Vossische Zeitung“ dadurch einzudämmen sucht, daß sie mit der Formel Reklame macht: „Alle Zeitungen schreiben gleich? Nein! Bitte lesen Sie die

Vossische!“ — womit sie nur verrät, wie langweilig die gleichgeschaltete Eintönigkeit der Zeitungen im „dritten Reich“ den Lesern schon geworden ist.

Diesem tödlichen Blätterfall im reichsdeutschen Zeitungswalde sucht nun der gleichgeschaltete Ullstein-Verlag durch getarnte Unternehmungen im Auslande für seinen Teil zu begegnen. Er möchte sich damit auswärtige Positionen schaffen, die ihm die Existenz im Dienste des faschistischen Regimes erleichtern helfen. Eines dieser getarnten Ullsteinunternehmen ist die „Wiener Illustrierte“ — dieses süße Geheimnis hat die kleine Fehlleistung in der Rätselcke verräterisch enthüllt.

Zeig her deine - Großmutter

Aus dem Schulaufsatz eines 13jährigen deutschen Jungen druckt die „Zeitung für Deutschkunde“ (Verlag Teubner, Leipzig-Berlin) folgenden Passus nach — nicht ohne die Themenstellung aufs höchste zu loben —:

„Was ich von meinen Vorfahren weiß“:
Am Donnerstag fuhr ich mit dem Rade nach Sülbeck zum Pastor, um meine Vorfahren zu erkunden. Der Pastor war gerade dabei, seine Häckselkiste mit blauer Lackfarbe anzumalen. Als ich ihm dann sagte, was ich wollte, ging er mit mir auf sein Zimmer. Hier holte er die Kirchenbücher vom ältesten bis zum neuesten aus seinem Schrank. Dann fing er an zu suchen, und schließlich fand er: Friedrich Wilhelm Homburg, geboren am 26. März 1887. Er suchte weiter und fand einen Heinrich Wilhelm Homburg, geboren 15. März 1854 und noch einen Heinrich Wilhelm Homburg, geboren am 1. November 1827. Dann fand er noch einen Friedrich Wilhelm Homburg, geboren am 31. Oktober 1786. Dieser war als Dienstknecht aus Oberbeck nach Ehlen gekommen, hatte sich dann mit Sophie Eleonore Bolte aus Liekweg verheiratet und ein Stück Land gekauft. Hier baute er ein Haus und ist so der Begründer unserer Familie in Wendthagen geworden. Der Pastor sagte nun, daß, wenn ich noch weiter zurückgehen wollte, ich nach Menighuffen — zu dieser Gemeinde gehörte Oberbeck — fahren müßte. Ich überlegte nicht lange und fuhr am nächsten Tage dorthin...

Es geht nun im gleichen Stil weiter, es findet sich ein Heinrich Gottlieb und noch ein Friedrich Wilhelm, noch eine Urhahne und noch eine. Dieser — als Muster angeführte — Aufsatz ist keine Einzelercheinung, im Gegenteil! Die Großmutter ist eines der beliebtesten Aufsatzthemen für Ter-tianer.

Das bedeutet praktisch: alle Monate fahren ein paar

Wiegenlied

Von der Wiege bis zur Bahre
leitet dich mit Rat und Tat
— daß der Himmel dich bewahre! —
unser guter Vater Staat.

Eia popeia... schlaf ein, meine Maus,
unten kommt ein SA-Mann nach Haus.

Schlafe, schlafe, kleiner Hase,
träume, liebes Kindel,
denn sonst steckt er seine Nase
noch in deine Windel.

Eia popeia... schlaf ein, schlaf ein,
niemand darf greinen und unartig sein.

Ach, schon früher, holder Kater,
ehe dich der Storch gebracht,
hat für dich der große Vater
mich mit strengem Aug bewacht.

Eia popeia... ich lache ganz leis:
doch gibt es manches, was er nicht weiß

Aber du, der Süße, Gute,
mit dem blonden Wuschelkopf,
bist aus arisch-echtem Blute,
war dein Vater auch ein Tropf.

Eia popeia... mein Blauäugelein,
du brauchst ja nicht klug und weise zu sein

Von der Wiege bis zur Bahre
führt dich ja der Vater Staat,
und ich wüßte nicht — Gott bewahre! —
wer da was zu denken hat.

Eia popeia... nun schläfst du wohl sacht.
Eia popeia... Gutnacht, Gutnacht!

M. I. Grant

Hitler - Gottes Finger

A. Männcke, dem wir bereits manchen Beitrag verdanken, begrüßt im „Deutschen Nahrungsmittelarbeiter“ das neue Jahr so: „Während der 14 Jahre, wo Priester und Marxisten, politisch verbündet, unser Vaterland regierten und intellektuelle Wühlmäuse innerhalb und außerhalb der Universitäten den Gottesglauben vernagten durften, kehrten Millionen der Kirche den Rücken. Heute können wir mit tiefer innerer Befriedigung feststellen, daß Millionen und aber Millionen unseres Volkes dem christlichen Glauben wiedergewonnen wurden, und zwar weniger durch die Wirkung kirchlicher Dogmen und Lehrräte als durch das weltwende Geschehen, das sich in der göttlichen Sendung unseres Führers zur Rettung unseres Volkes und Vaterlandes in der höchsten Stunde der Not offenbarte und worin Millionen unseres Volkes, die Ohren hatten, zu hören, und die Augen hatten, zu sehen, den Finger Gottes erkannten...“

Zeit-Notizen

Kampf um ein Dach

Das staatsgefährliche flache Dach des von Professor Gropius errichteten Bauhauses in Dessau bekommt nach vielen Angriffen im Dessauer Gemeinderat jetzt ein „solides Holzdach“ aufgesetzt.

Jüdisch infiziert

Professor Dr. Rietzler, der ehemalige Kurator der Frankfurter Universität, mußte sein Kolleg abbrechen, da die Studenten durch ununterbrochenes Scharren zum Ausdruck brachten, daß sie ihn nicht hören wollten. Die Ursache des Studententerrors liegt darin, daß Professor Rietzler während seiner Amtszeit jüdische Dozenten an die Frankfurter Universität gezogen habe.

„Rassenausstellung“ in München

In München ist eine „Rassenausstellung“ eröffnet worden. Man hat zahlreiche Fotos von Juden zusammengestellt, um den Unterschied aufzuzeigen, der zwischen „Ariern“ und „Nicht-Ariern“ besteht.

tausend deutsche Dreikäsehoche mit Straßen- und Untergrundbahn von Großstadtteil zu Großstadtteil, um ihre Ur-ahnen aus dem Grabe zu scheuchen.

Das bedeutet weiter: eine Kinder- und eine Elternertragödie reiht sich an die andre. Da gibt es natürlich Uneheliche zu Dugenden, die plötzlich — im ohnehin spannungsgeladenen Entwicklungsalter — fassungslos vor der Tatsache stehen, daß eine väterliche Abnenreihe für sie nicht existiert, daß sie „keinen Vater haben“! Da gibt es Jugendliche zu Hunderten und aber Hunderten, die eine Großmutter etwa des Namens Judith Rosenbaum aufstöberten und, da sie in der Schule bereits genügend verbogen wurden, zeitlebens ein Minderwertigkeitsgefühl davontrugen. Da gibt es Eltern — Beamte, Staatsangestellte — die bisher einen „dunklen Punkt“ oder vielmehr einen gelben Fleck in der Familienvergangenheit geschickt verschleiern konnten und nun durch den Schulaufsatz des ahnungslosen Sohnehmens, der zwölfjährigen Tochter verraten werden. Ganz ohne Absicht werden ja die Kinder nicht auf die Spur der Großmutter gesetzt!

Die Sünden der Väter des „dritten Reiches“ rächen sich bis in dritte und vierte Glied ihrer Untertanen!

Ukas

Durch Anschlag mach ich euch bekannt.
Heut ist kein Fest im deutschen Land.
Dum sei der Tag für alle Zeit
zum Nichtfest-Feiertag geweiht.

Aus „Alle Galgenlieder“, Seite 289, von Christian Morgenstern, — Verlag Bruno Cassirer.

Rosenberg proklamiert den Kulturkampf

„Wenn wir das Braunhemd tragen . . .“

Dns. Hannover, 22. Jan. Auf einer gemeinsamen Kundgebung des Kampfbundes für deutsche Kultur und der NSDAP, Gaus Südbraunschweig-Braunschweig, sprach hier am Sonntag der Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, Alfred Rosenberg, über den „Kampf der Weltanschauungen“. Der Redner führte zur Frage „Nationalsozialismus und Kirche“ u. a. aus: „Wenn Kardinal Faulhaber die kommunistische Bewegung mit dem Germanentum vergleicht, so müsse an das deutsche Volk ein Appell gerichtet werden, ob es willens sei, derartige Redensarten zu billigen. (Zurufe: Nein, nein!) Diese Leute hätten alle Ursache, in die Reichstanzlei zu gehen, um ihren Dank dafür abzustatten, was der Kanzler für das deutsche Volk und die beiden christlichen Kirchen geleistet hat und daß sie überhaupt noch predigen könnten.“

„Wenn wir das Braunhemd tragen“, so erklärte der Redner, „so hören wir alle auf, Protestanten oder Katholiken zu sein, dann sind wir nur Deutsche! Wir haben erklärt, daß die nationalsozialistische Bewegung inmitten eines Chaos als ein Eigenes gewachsen ist und daß dieses Eigenes auch heute nicht etwa der weltliche Arm irgendeiner Konfession sein kann. Jede Kirche hat das Recht, Bedenken zu äußern. Aber auch die andere Seite hat das Recht, zu sagen, was sie glaubt. Man kann solche Erklärungen im Namen der Kirche abgeben, aber nicht im Namen des nationalsozialistischen „dritten Reiches“. Die ganze Form der weltanschaulichen und politischen Kämpfe hat sich in ganz entscheidender Weise verschoben. Wir haben 14 Jahre lang nicht um Dogmen gestritten und werden uns auch nicht in einen Dogmenstreit hineinbegeben.“

So meldet das amtliche Hitlerbüro. Authentischer kann niemand den Katholiken über den Kampf der Hitlerregierung gegen die Kirche berichten. Niemals war die katholische wie die evangelische Kirche so schwerem Angriff ausgesetzt wie unter dem Siegel Adolf Hitlers. Niemals hat ein deutscher Politiker gewagt, eine solche brutale Sprache gegen die Bischöfe und Kardinalen zu führen. Rosenberg, der prominente nationalsozialistische Führer, appelliert ganz offen an die SM zum gewalttätigen Vorgehen gegen Kardinal Faulhaber. Jeder deutsche Katholik dürfte sich über die wahre Freiheit im „dritten Reich“ im klaren sein, wenn der die Formulierung Alfred Rosenbergs liest:

„Diese Leute (Kardinal Faulhaber) sollten dankbar dafür sein, daß sie überhaupt noch predigen können.“

Das ist Nationalsozialismus in seiner ganzen Brutalität. Und in seiner offenen Kirchenfeindschaft! Rosenberg, der den Papst in seinem Buche mit einem „afrikanischen Medizinmann“ vergleicht, dieser Kirchenfeind ohne Demagogie, ist nach wie vor der offizielle Kultur- und Außenminister in besonderer Vertrauensnahe des Reichskanzlers.

Generalpräses Wolker

Ein vielsagender Aufruf

In der katholischen Presse wird folgender Aufruf des katholischen Jungmännerverbandes veröffentlicht:

An alle Präses und Mitglieder des kath. Jungmännerverbandes Deutschlands!

Herr Generalpräses Wolker ist seit mehreren Wochen erkrankt. In den letzten Tagen hat sich sein Zustand verschlimmert. Unter der großen Verantwortung und den Schwierigkeiten der letzten Monate hat seine Gesundheit gelitten.

Lenin

Aus den Erinnerungen von Wladimir Woiwitsky
„Die Jahre der Siege und der Niederlagen“

Der Verfasser war während der ersten russischen Revolution in den Jahren 1905—1907 ein enger Mitarbeiter und Kampfgenosse Lenins. Im Jahre 1913 trat er zu den Sozialdemokraten über (Menschenki).

In der bolschewistischen Zentrale herrschte Lenin mit ungeteilter Macht. Seine unbefristete Autorität gründete sich nicht nur auf seine großen Fähigkeiten und seine außerordentliche Arbeitskraft, sondern auch hauptsächlich auf der ungewöhnlichen Juvendlichkeit, mit der er alle Fragen löste. Das war nicht das Selbstvertrauen eines Doktrinärs, es war etwas ganz anderes.

Wie habe ich bei Lenin die Anzeichen eines Bonzenums bemerkt. Im Gegenteil. Im Verkehr mit den Genossen, insbesondere mit Arbeitern, war er aufmerksam und einfach. Er hörte die Leute mit Geduld an, wie langweilig auch ihre Erzählungen sein mochten.

Er hatte eine eigene Art zuzuhören; er hielt den Kopf zur Seite geneigt, das Ohr gerippt, zwinkerte lässig mit den Augen, auf seinem Gesicht lag der Ausdruck gespannter, geistiger Arbeit. Dieser Ausdruck wich auch dann nicht, wenn der andere Unruhe redete und sich aus den Weltweisheiten nicht herausfinden konnte. Es schien, als ob Lenin mit besonderer Gier die ungelungenen, holprigen Redensarten hörte und aus ihnen herauszog, was für ihn Bedeutung hatte und was er brauchte, während es die anderen garnicht merkten.

Das war die charakteristische Art Lenins. Er glaubte in der Tat, daß der Revolutionäre die Antwort auf alle auftauchenden Probleme bei den Durchschnittproletariats finden müsse. Niemand verstand es wie Lenin, die Strömungen in den Arbeitermassen zu erraten und diesen kurz, gedrängt und lauthin Ausdruck zu verleihen. Die Meinung zu abstrahieren, deduktivem, doktrinärem Denken lebte in ihm seltsamer Weise vereint mit einem genialen Gefühl für das Elementare in der Arbeitermasse.

Frage man ihn nach seiner Meinung in dieser oder jener Sache, so antwortet er zuvorkommen:

„Ich weiß nicht . . . wie die Arbeitsgenossen entscheiden werden, sie können besser leben . . .“

Dabei lächelten seine Augen ganz schlan, und der Fragende fühlte, daß „Nicht“ für sich schon die Frage gelöst hatte —

Im Jahre 1917 entstand unter den Petersburger bolschewistischen Arbeitern Unzufriedenheit mit den Komitees und deren Mitgliedern und mit der Parteipresse. Lenin schlug vor, daß auf den Parteikonferenzen jeder mit voller Offenheit alles aussprechen könne, was er auf dem Herzen habe. Es stießen Vorwürfe und Anschuldigungen, manchmal sogar in scharfer und beleidigender Form:

„Ihr seid Bonzen, ihr seid Generale, ihr wißt keinen Densel von dem Leben in den Fabriken . . .“

Lenin hörte alles an, nahm alles an, erklärte sich mit allem einverstanden, und nach jeder Konferenz wurde seine Autorität in den Augen der Arbeiter immer größer.

Lenin war von einer Unmöglichkeit bedingungsloser Unterwürfigkeit umgeben. Nicht nur ein Sinowjew, sondern auch A. Bogdanow und Goldenberg, ganz zu schweigen von den

Mit fast übermenschlicher Kraft hat er sich immer wieder angestrengt, obwohl er selbst spürte, daß die Anspannung zu groß war. Er hat sich für die Jugend der Kirche bis zur Erschöpfung ausgegeben. Sein Leben liegt in Gottes Hand. Mit ganz besonderer Treue und Liebe sind wir ihm gerade jetzt verbunden und verpflichtet. Darum wollen wir im Glauben an Gottes Hilfe uns zu einer großen Gebetsgemeinschaft zusammenschließen. Die Präses und alle priesterlichen Freunde bitten wir, das heilige Meßopfer für ihn darzubringen, und wir alle aus der großen Familie wollen uns mit ihm die Ärmel scheren. Jeder Verein feiert einen besonderen Gedenktag und dem täglichen Bundesgebet fügen wir am Morgen und Abend ein „Vater unser“ für unseren Generalpräses an.

Oremus! Lass' uns beten!

Alfred Steiner,
Reichsobmann.

Eure

Jakob Clements,
Generalsekretär.

Hinter diesen Säben verbirgt sich die Tragödie eines führenden deutschen Priesters. Präses Wolker, seit langen Jahren Leiter der katholischen Jugend, hat die härtesten Verleumdungen und schwersten Anklagen erlitten müssen. Sie begannen nach der Münchener Tagung der katholischen Gelehrten und legten sich fort, als die Nationalsozialisten die Gleichschaltung der katholischen Jugendbewegung verlangten. Der Aufruf ist eine menschliche Solidaritätsbekundung, aber zugleich ein Bekenntnis des katholischen Widerstandswillens.

Was uns 2000 Jahre fehlte

Die neuen Uniformen der PO.

Adolf Hitler hat unter dem 20. Januar eine Verfügung über den Dienstanzug und die Rangabzeichen der P.O.-Leiter der NSDAP erlassen. Der Dienstanzug wird besonders vertieft. Nur P.O.-Leiter, denen der Anzug verliehen wurde, sind berechtigt, ihn zu tragen.

Die Uniform besteht aus Dienstrock und Breecheshose aus hellbraunem Stoff; es werden dazu getragen: schwarze Stiefel, braunes Hemd, schwarzer Binder, breites braunes Lederkoppel, helle Hüfte mit braunem Schirm, hellbraune Diensthüte, Koppel übergeschultert. Der Mantel ist zweifelhäufig in brauner Melangefarbe mit hellbraunem Kragen und Aufschlägen in derselben Farbe wie der Dienstanzug.

Der Stabsleiter der obersten Leitung der P.O., Dr. Ley, hat aus Anlaß der Uniformverfügung folgenden Aufruf erlassen:

„Durch vorstehende Verfügung hat der Führer endgültig den Dienstanzug genehmigt, und damit zum Ausdruck ge-

CHEZ GOSLAR

Neueröffnung

Sonntag, den 21. Januar

rue du Faubourg Montmartre 21. Ne

in glänzend neu renovierten Räumen

Table d'hôte

Preis: das von 4, 5 und 6 Personen oder à la carte.

Auf Wunsch Frühstück.

In einem der schönsten Vororte Londons mit ausgezeichnetster Verbindung zur City (1/2 Stunde zur Bank) ist eine gut besetzte deutsche Wd. Pension unter besonders günstigen Bedingungen sofort abzugeben. Bestenfalls erkrankt. Sehr wenig Kapital erforderlich. Gute Location im ruhigen Raum. Eilige Angebote, evtl. a. d. „Deutsche Freiheit“ unter Nr. 148.

bracht, daß es sein Wille ist, daß der durch den Kampf herausgebildete Top des politischen Leiters der NSDAP nichts mit den zivilen Politikern früherer Parteien und Staaten zu tun hat, sondern daß in den politischen Leitern der NSDAP, dem deutschen Volk endlich Vertreter der politischen Führung entstanden sind, die uns 2000 Jahre lang fehlten. Wir sind froh, daß der Dienstanzug der P.O. weiterhin sichtbar Ausdruck verleihen.

Pariser Straßenkalender

Bruno Walter ist von Paris nach der Schweiz gefahren und dirigiert in Genf das romanische Orchester. Er wird in Wien gastieren, und es verlautet, daß Verhandlungen schweben, um ihn für die Wiener Staatsoper zu gewinnen.

Yvette Guilbert ist nach Paris zurückgekehrt und filmt. Sie gab einen wunderbaren Abend mit alten französischen Liedern.

Die russischen Balletts geben diese Woche drei Tanzabende in den Champs Elysées, den letzten am 25. mit dem Motto: In memoriam Pavlova.

Wie wir hören, erscheint von Helmut Klotz, dem Vörsenleiter der Röhmbriefe und seinerzeit im Reichstage von den Nazis niedergeschlagenen früheren Offizier, in England ein Werk „From Weimar to chaos“. Dies Buch des jetzt in Paris lebenden Verfassers enthält das politische Tagebuch eines Reichswehroffiziers von 1922 bis 1933.

Die beiden Seen im Bois de Boulogne werden gegenwärtig ausgehaggert, um 50 000 Kubikmeter Schlamm zu entfernen. Die Arbeiten, durch die die Wassertiefe auf 1,20 Meter gebracht werden soll, werden mehrere Monate dauern.

Zwischen der Brücke de la Concorde und der Brücke Alexander III. wird gegenwärtig ein Anlagehafen für den Wassersport mit einem Klubhause errichtet.

Ein Einbruch von Fachleuten mit modernstem Werkzeug in das Rathaus von Alfortville wurde durch die Wachsamkeit eines Wächters verhindert. Im Geldschrank waren 320 000 Franken für die Stempelnden. Die Verbrecher, die wahrscheinlich schon früher einmal den gleichen Einbruch versucht hatten, mußten ihre ausgezeichneten Bohrer usw. zurücklassen.

Max-Reinhardt-Gastspiel durch Europa

Dem Vernehmen nach befindet sich Max Reinhardt auf einer europäischen Gastspielreise. Er begann sie im Französischen Theater in Antwerpen mit Thimig und der Servaes in Goldonis „Diener zweier Herren“ und hereist jetzt Holland. Wie weiter verlautet, soll er in Italien die „Fledermaus“ und in Budapest und Bukarest das „Große Welttheater“ geben wollen. Es heißt, daß sein nächstes Stück in Paris der „Jedermann“ sein wird.

„Wir haben einen großen Betrieb und in einem großen Betrieb kann man jeden Schwund gebrauchen.“

Koschlow erzählte mir, daß er einmal die Aufmerksamkeit Lenins auf die „Deibentanten“ eines Moskauer Volkshewits gelenkt habe, den er als einen abgefeimten Schurken charakterisierte. Lenin antwortete lachend:

„Das ist eben aut, daß er vor nichts zurückschreckt. Nun, Sie zum Beispiel, lagen Sie aufrichtig, könnten Sie sich um des Geldes willen von einer reichen Kaufmannsrau ausbilden lassen. Nein, ich auch nicht. Ich könnte meinen Widerwillen nicht bezwingen. Und Viktor hats getan. Der Mensch ist unergiebig.“

Lenin war nachsichtig nicht nur gegen solche „Schwäche“, wie Trunksucht, Auschwweifung, sondern auch gegen Kriminalverbrechen. Er sah das revolutionäre Element nicht nur bei den „Expropriatoren“ um der „Idee willen“, sondern auch bei den Gemeinverbrechern. (Wie man weiß, haben Bakunin und Reichsow die Verbrecher ebenso angesehen. Aber Lenin bestritt ganz entschieden die Verbindung seiner Anschauung über die Verbrecher mit dem Bakunismus.)

Unter den engeren Kampfgenossen Lenins nahm diese Anschauung manchmal ganz sonderbare Formen an. So sagte mir A. Bogdanow, einer der gebildetsten bolschewistischen Schriftsteller:

„Man schimpft auf die Expropriatoren, auf die Plünderer und auf die Gemeinverbrecher . . . Kommt aber die Zeit des Aufstandes, dann werden sie auf unserer Seite stehen. Auf der Barrikade wird ein rückfälliger Einbrecher nützlicher sein als Plechanow.“

In der bolschewistischen Organisation spielte die Geldfrage eine große Rolle. Infolge der Entwicklung des Berufsrevolutionärs wurde viel Geld erforderlich. Petersburg allein verlangte nicht weniger als zwei bis dreitausend Rubel monatlich.

Abteilungsbeiträge gingen nicht ein, mit den Sammlungen in den Betrieben wollte man keinen „Mißbrauch treiben“ — alle Gelder kamen aus der Zentrale. Ueber die Herkunft der Gelder teilte man uns nichts mit: es war nur bekannt, daß die Finanzangelegenheiten Nikitsch anvertraut waren.

Dieser Nikitsch (Krafft) hatte ich einige Male getroffen, doch immer nur flüchtig. Ich kannte ihn hauptsächlich aus den Reden Lenins und der Nadeschda Konstantinowa, Lenins Frau. Mir blieb der deutliche Eindruck, daß in der bolschewistischen Organisation Nikitsch der einsame Mann war, zu dem Lenin vollste Verehrung fühlte und dem er vollste Vertrauen schenkte.

Trotz der Geschäftlichkeit und der Energie Nikitschs fehlte es der bolschewistischen Zentrale oft an Geld. Deshalb erörtere man in dem bolschewistischen Kabinett des Petersburger Komitees sehr eifrig die Frage der Einrichtung einer Werkstätte zur Herstellung falschen Geldes.

Die Arbeiter oder die Angehörigen der Expedition zur Auferstehung der Staatspapiere (russische Staatsdrucker) versprochen der bolschewistischen Organisation die noch nicht fertigen Banknoten zu liefern. Die Papiere sollten vervollständigt, hauptsächlich die Unterschriften und die Nummern hergestellt werden. Man sprach in den Komitees darüber, wie die Klischees mit den Unterschriften angefertigt werden sollten, wo der Numerator gekauft werden sollte und wieviel alles kosten werde.

Inletz klappte die Sache doch nicht: die Angehörigen der Expedition nahmen ihren Vorschlag zurück.

Schweizer SA. in Berlin

Die Schweiz nimmt die Gründung ernst

Bern, 23. Jan. Beim Bundesrat ist heute ein Bericht des schweizerischen Gesandten in Berlin über die dort erfolgte Gründung einer schweizerischen SA-Gruppe eingegangen. Die baldmögliche Verlautbarung, hat Bundesrat Motta mit dem Vorsteher des Justizdepartements und den höheren Beamten der auswärtigen Abteilung über die Frage konsultiert. Es sei eine sorgfältige Prüfung aller durch die Angelegenheit aufgeworfenen Fragen aufgenommen worden.

Die Baseler Bankräuber

Nach sieben Todesopfern — Selbstmord

Basel, 23. Jan. Wie über die Auffindung der beiden Bankräuber bekannt wird, ist die Polizei durch ein junges Mädchen auf die Spur aufmerksam gemacht worden, mit dem die Räuber während ihres baseler Aufenthaltes bekannt geworden waren. Das Mädchen erhielt am Sonntagabend einen telefonischen Anruf, wonach es Nahrungsmittel in den Margaretenpark bringen sollte. Das Mädchen schlopfte Berdacht, ermittelte der Polizei Meldung und erklärte sich bereit, die Nahrungsmittel in den Park zu bringen, um bei dieser Gelegenheit festzustellen, ob es sich tatsächlich um die Gesuchten handelte. Auf den Bericht des Mädchens hin wurde der Park von sämtlichen in Basel verfügbaren Mannschaften umstellt. Um 1 Uhr hörten die Beamten neun Schüsse fallen. Heute früh kurz vor 8 Uhr drangen die Polizeibeamten vorsichtig in den Park ein und fanden die Leichen der beiden Räuber.

Bei dem einen der beiden Toten fand man noch acht, bei dem anderen sechs Patronen. Die beiden jugendlichen Räuber haben insgesamt sieben Todesopfer auf dem Gewissen. Nachdem, wie kurz gemeldet, die beiden Banditen auf gestohlenen Fahrrädern aus Basel geflohen waren, hat man in Klein-Basel ihre Spur verloren. Sämtliche verfügbaren Polizeikräfte wurden alarmiert, und sämtliche Grenzübergänge verhängt. Zahlreiche private Kraftwagenbesitzer stellten ihre Wagen der Polizei zur Verfügung. Am Sonntag nachmittag um 3 Uhr wurden die Flüchtenden beim Weistien des „Alanen“ gefolgt, doch gelang es ihnen, in der Dunkelheit wieder zu entkommen. Bei der Verfolgung wurde ein junger Burke merkwürdigerweise von Polizeibeamten erschossen. Am Sonntag wurden vier, Polizeihunde und Motorräder eingesetzt, doch war es bis zum Abend nicht möglich, eine Spur der Verbrecher zu finden.

Not der Reichskasse

Die Entwicklung der Reichssteuern widerlegt die amtlichen Wirtschaftsberichte — Entscheidende Steigerung nur durch den Fettwucher

Die wesentlichen Veränderungen im bisher abgelaufenen Etatjahr gegen 1932 sind:

Einnahmeverminderung:

Einkommensteuer 54,4 Millionen,
Einkommensteuer 113,5 Millionen,
Vermögenssteuer 25,1 Millionen,
Aufbringungsumlage 68,9 Millionen
Vorteilsteuer 4,1 Millionen,
Personenbeförderung 5,0 Millionen.

Einnahmesteigerung:

Körperschaftsteuer 90,4 Millionen,
Einkommensteuer 11,0 Millionen,
Umsatzsteuer 111,0 Millionen,
Kraftfahrzeugsteuer 40,1 Millionen,
Schleppsteuer 7,0 Millionen,
Güterbeförderung 5,2 Millionen,
Reichsfluchtsteuer 12,8 Millionen.

Der Rückgang der Einkommensteuer entspr. mit 54,4 Millionen Reichsmark auf die veranlagte Einkommensteuer und mit 24,0 Millionen Reichsmark auf die Lohnsteuer. Bei den

Stellen und Verbrauchsteuern

ist die Entwicklung nicht so günstig wie bei den Besitz- und Verkehrssteuern, wenngleich die Einnahmen in den ersten neun Monaten des Rechnungsjahres 1933 gegenüber dem gleichen Zeitraum von 1932 ein Mehr von 83,2 Millionen Reichsmark ergeben haben. Die wesentlichen Veränderungen in dieser Zeit gegenüber 1932 sind die folgenden:

Einnahmeverminderung:

Salz 37,9 Millionen,
Tabaksteuer 18,9 Millionen,
Biersteuer 10,3 Millionen

Einnahmesteigerung:

Salzsteuer 25,7 Millionen,
Spiritusmonopol 6,4 Millionen,
Mineralölsteuer 5,7 Millionen,
Zettsteuer 145,0 Millionen.

Großes Aufsehen hat das erneute Verschwinden von 150 Aktien in einem Prozeß gegen Stavisky, der am 20. Januar vor dem Pariser Strafgericht verhandelt werden sollte, hervorgerufen. Die Gerichtsverhandlung kann daher nicht stattfinden. Unter den verdächtigten Aktien befinden sich die Aufzeichnungen über die Personalien der Angeklagten und die Anklageurteile des Untersuchungsrichters.

Tel. Trinité 43-13
Métro Pigalle

Deutsche Poliklinik

Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen mit 2 Spezialisten.
innere Medizin, Augen-, Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten, Kniegelenk, Diätetik, Elektrotherapie, Spezialbehandlung bei Bluth-, Harn- u. Geschlechtskrankheiten

b) Chirurgie

Zweischichtklinik (Krankenhaus). Vierschichtiges Gebäude. Zimmer 1 bis 4 Betten. 3 Aachen, 1 Hotel- und 1 Operationsaal.
Die allermodernste Einrichtung

Ordination täglich von 9-12 und 2-5; Sonntags und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

Das Neueste

Am 22. Januar ist in Berlin ein vorläufiges Abkommen über den Handels- und Zahlungsverkehr zwischen dem Deutschen Reich und der Republik Chile unterzeichnet worden. Das Abkommen regelt die Handels- und Schiffsverkehrsbeziehungen zwischen den beiden Staaten auf der Grundlage der Weisbegünstigung.

Nach Schluß der Kammer Sitzung kam es am Montag auf dem Boulevard St. Germain zwischen demonstrierenden Anhängern der Action Française und der Polizei zu schweren Schlägereien. Insgesamt wurden 200 Personen festgenommen. Die für Montagabend erwartete Fortsetzung der Ansprache über den Stavisky-Skandal ist in der Kammer zunächst verschoben worden.

Der Kaiser von Japan hat das Rücktrittsgesuch des Kriegsministers Araki noch nicht angenommen.

Savas berichtet aus Rio de Janeiro, daß ein einer Handelsfirma gehöriges Dynamitlager auf der Insel Governador explodiert sei. Die Zahl der Opfer soll groß sein.

Die französische Regierung hat in der Kammer die ergänzenden Bestimmungen zum Ausgleich des Haushaltsvoranschlags für 1934 eingebracht. Es ist noch ein Fehlbetrag von rund 300 Millionen Franken abzudecken. Dies soll zu rund 100 Millionen durch Einsparungsmaßnahmen und zu 125 Millionen Franken durch Erhöhung von Einnahmen geschehen. Die Einsparungsmaßnahmen betreffen vor allem in einer Reform der Sozialversicherung, und zwar solle die Kapitalbildung für die Altersversorgung in einer für den

Pelze-Kramer

97, Grand'rue
nur 1. Stock
STRASBOURG

Große Auswahl in Pelz-
kragen ab 30 Fr., Pelz-
jacken ab 175 Fr.,
Pelzmäntel ab 350 Fr.,
Juch- und Skunksfüchse
ab 150 Fr., Skunk-
Colliers und Echarpes
ab 30 Fr., Reparatur, 50%
Ersparnisse 1421

Insectenannahme
FÜR STRASBOURG

Librairie Populaire
2, RUE SEDILLOT 2
HINTER DER BORSE

Staat weniger belastenden Weise in die Wege geleitet werden. Die Einnahmesteuerungen verteilen sich auf eine Reihe von Steuern, die nur bestimmte Kreise treffen.

Wie Savas aus Madrid berichtet, ist dort unter dem Vorherrschen der monarchistischen Jugendverbände der monarchistische Zirkel eingeweiht worden. Nach der Zeitung „Nacion“ wurde bei dieser Gelegenheit ein Brief des Königs verlesen, in dem dieser die monarchistische Jugend spanische Jugend begrüßte und erklärte, sie bilde seine Hoffnung für das Heil des geliebten Spaniens.

Die Zahl der am Montag bei den Straßenlandungen in Paris vorgenommenen Verhaftungen gibt „Journal“ mit 600 an. Nach dem „Excelsior“ wurden 20 Polizeibeamte verletzt.

Der wegen Vertrauensmißbrauchs verhaftete Pariser Bankier, dessen Name bisher noch nicht genannt worden war, heißt Neuburger. Er leitete eine Bank mit einem Kapital von 700 Millionen Franken.

Savas berichtet aus Madrid, daß in Nordspanien wieder eine Kälteperiode zu verzeichnen sei. Schneefälle sind ebenfalls wieder häufiger. In den Tälern 40 Kilometer von Madrid entfernt, richteten Wollfänger unter den Herden große Verwüstungen an. Am 20. Januar soll ein großes Wollstreifen veranlaßt werden, zu dem sich zahlreiche Jagdbrigaden aus Madrid einfanden werden.

Die große Zuckerkartei von Konstanza am Schwarzen Meer ist Dienstag nacht in Flammen aufgegangen. Vorräte waren vergeblich. Große Zuckervorräte sind vernichtet. Menschenverluste sind nicht zu beklagen. Wahrscheinlich liegt Brandstiftung vor. Der Direktor und mehrere Angestellte wurden verhaftet.

Höllenmaschine gegen Schnellzug

Wien—Agram

Auf den Schnellzug Wien—Agram wurde am Montag in den frühen Morgenstunden des Großflurungstages der Agramer Konferenz der Kleinen Entente zwischen den Stationen Rann und Gurkfeld ein Bombenanschlag verübt, der verheerende Wirkungen anrichtete. Unter dem direkten Wagen Berlin—Zürich explodierte um 5.50 Uhr eine Höllenmaschine. Der Wagen geriet in Brand und wurde vollständig vernichtet. Auch der hinter dem Wagen gekoppelte Schlafwagen wurde stark beschädigt. In dem Wagen befanden sich vier Reisende 2. Klasse, von denen drei in den Flammen den Tod fanden, während der vierte schwer verletzt ins Krankenhaus nach Wien gebracht wurde. Der Schwerverletzte ist der Wiener Arzt Dr. Johann Frisch. Die drei verhafteten Leichen wurden aus den

Trümmern des verbrannten Wagens geborgen. Nachdem der Schlafwagen und der vernichtete Wagen abgekoppelt waren, konnte der Zug mit großer Verspätung die Fahrt nach Agram fortsetzen. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Die Untersuchung des Eisenbahnattentats hat bisher ergeben, daß durch die Explosion der Höllenmaschine das Gas entzündet wurde, das zur Beleuchtung des Wagens diente. Dadurch breitete sich das Feuer mit so außerordentlicher Geschwindigkeit aus.

Todesurteil rechtskräftig!

Wieder steht der Henker bereit

Leipzig, 22. Jan. Das Reichsgericht verworft die Revision des 16-jährigen mehrmals vorbestraften früheren Lokomotivführers Paul Kegner aus Böhlitz (Prov. Sachsen) und bestätigte damit rechtskräftig das gegen ihn am 8. November v. J. ergangene, wegen Mordes an Todesstrafe und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte lautende Urteil des Schwurgerichtes Magdeburg. Kegner soll am 1. Januar 1932 an einem kommunistischen Feuertisch teilgenommen haben, der den Tod des SA-Mannes Wietfeld zur Folge hatte.

BRIEFKASTEN

H. Saarbrücken. Warum trauen Sie uns so böse Dinge zu? Wir sind doch keine Zensurbehörde, die in der Zeitung weißt, was ich schreibe. Solche kleinen Unbedeutlichkeiten kommen vor, wenn in den letzten Minuten vor dem pünktlichen Erscheinen des Blattes in der Kaserne, wo die Platten für die Rotationsmaschine hergestellt werden, mit besonderer Eile gearbeitet werden muß. — Ihre sonstigen Bemerkungen wundern uns bei einem geistig so entwickelten Menschen. Der Alkoholismus ist so wenig ein „Killer“ wie irgend eine andere Erkrankung. Lesen Sie darüber einmal bei Bunge, Graber, Kroll, Krappitz, Kischewsky und anderen Physiologen und Pathologen. Da ist weder mit Moralisten noch mit Frangeläuten etwas getan, die zudem doch auch die unbeteiligten Familienangehörigen vernachlässigen. Und wie kann ein Sozialist feilschenden Händen ein solches Mittel in die Hand geben wollen? Glauben Sie, daß man etwa den Alkoholismus pa? Oder auch einen allzu festfressenden Kommerzianten oder Junker? Solche Frangeläute werden doch immer nur gegen arme Teufel veranlaßt, die man möglichst doch immer als „Marxisten“ zu bezeichnen weiß. Frangeläute sind immer ein Grenel. Darüber sollten wir uns doch einig sein. Uebrigens, warum sollte man, wenn man Ihren Standpunkt einnehmen wollte, nicht auch zur Abwechslung einen Sozialisten durch die Stadt führen? Mit entsprechenden „moralischen“ Aufzählungen? Zur „Abrechnung“? Sie werden uns bei ruhigem Nachdenken recht geben. — Verzeihen Sie uns Ihre Sympathie.

Krenn. Ihnen wie uns ist Weisheit ein Trost. Viele seiner Gedanken über die Deutschen sind gerade jetzt sehr aktuell. Wir entsprechen gern Ihrem Wunsch und legen die beiden von Ihnen eingesandten Briefe, von denen das erste allerdings sehr bekannt ist, hierher.

Zur Nation auch zu bilden, ihr hofft es, Deutsche, vergeden; bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen auch aus.

Ich habe oft einen bitteren Schmerz empfunden bei dem Gedanken an das deutsche Volk, das so achbar im einzelnen und so mitleidig im ganzen ist.

An den Historiker Euden in Jena, Nov. 1918.

Davos. Ihnen hat man aus Davos-Platz einen Briefwechsel geschickt für die Sammlung „Kampf gegen Hunger und Kälte“, bez. auf Davos. Ges. B. Guckloff. Da können wir Ihnen nur raten: die Taschen zu jedem Nationalsozialisten in bei seinen Briefvermutungen, die Sammlungen würden unparteiisch verteilt, zu mittragen. Dazu ist der Parteianwalt dieser Leute viel zu groß. Wer könnte denn von ihnen erwarten, daß sie beispielsweise Marxisten und Juden helfen, die von ihnen täglich als Untermenschen, als Verbrecher, als niederrassig beschimpft werden, und deren Ausrottung von den Nazis immer wieder verlangt wird. Und wer kontrolliert denn die Verteilung dieser Summen? Doch nur Nazis oder ihnen Weisverwandte. Was dabei herauskommt, erleben wir laut amtlichem Untersuchungsergebnis im Saargebiet: für die Armen wurde gesammelt, und aus dem Ergebnis schaffte man ein Personenauto für einen einzelnen Bankier, die durch den deutschen Reichsfiskus um das letzte Reichsmark bestohlen worden ist. Nazis gegenüber aber: die Taschen zu.

Kommunist. Euer geistiges und humorloses Blatt an der Saar stellt sich immer wieder dadurch bloß, daß es auf ein paar zersplitterten Lebenswörter Briefkasten von uns floß durch einen zweifelhafte „Kasten“ mit Grobheiten antwortet. Daß wir ein gutes Bild von Lenin gezeichnet haben, hat die Redaktion, denen das kommunistische Blatt an dieser wichtigen Wendezeit Europas ausgeliefert ist, sehr erheitert, und sie haben Lenins Briefe gegen uns auf. Da wir, im Gegensatz zu den Kommunisten an der Saar, nicht nur die sehr zahlreichen Ausdrücke Lenins gegen die Sozialdemokratie, sondern auch seine Reden und Niederschriften über allgemeine marxistische Politik und Strategie kennen, antworten wir mit einem Worte Lenins, das gerade in diesem Jahre den Kommunisten an der Saar zu denken geben sollte: Der Marxismus verlangt von uns die genaueste, objektiv konstatierende Darstellung der Verhältnisse des Wechselverhältnisses der Klassen und der konkreten Eigentümlichkeiten jeder historischen Situation. Wir Bolschewiki suchen stets dieser Forderung gerecht zu werden, die vom Standpunkt jeder wissenschaftlichen Begründung der Politik absolut notwendig ist. Unsere Lehre ist kein Dogma, sondern eine Anleitung zum Handeln — so sprachen Marx und Engels. Sie ipotierten mit Recht über das Auswendiglernen und einfache Wiederholen von Formeln, die bestenfalls bloß die allgemeinen Aufgaben vorzeichnen können, die in der konkreten ökonomischen und politischen Situation einer jeden besonderen Epoche des geschichtlichen Prozesses zu modifizieren sind. — Das ist nicht rechtschaffen zu „modifizieren“ vorhanden, was oft genug nicht nur das Unglück der Könige, sondern auch der Volksführer. Nach die längere Vergangenheit bietet dafür hinreichend Beweise. Wie wäre es, wenn auch die Kommunisten an der Saar ein wenig „modifizierten“?

Nazi im Century Hotel. Nazis, es ist für uns ein Kompliment, daß die „Deutsche Freiheit“ Sie zu Gasten haben. Wir wollen von unseren Tadeln nicht gelöst werden. „Was Herz sagt“ ist der Feind, doch um ihn zu erheben! — Sie können auch noch dran. Nur ein wenig Geduld und Ausdauer; wir haben beides.

Für den Gesamteindruck verantwortlich: Johann Wig in Saarbrücken. Für Insetate: Otto Ruhn in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volksstimme GmbH, Saarbrücken. Schlußfrage: 5

Dr. Spécialiste

36, rue de Rivoli — Métro: Châtelet
RADIKALE HEILUNG von BLUT,
HAUT- und FRAUENKRANKHEITEN

Heilung von Krampladern
und offenen Bisswunden
Neueste Behandlungsmethoden. Elektrische
Impfungsverfahren. Trypane von
Einrichtungen

Blut- und Harn-Untersuchungen. Spezial-
kuratur. Salvarsan. Wismut usw.
sprechstunden täglich von 10-12 und
von 4-8 Uhr. Sonntags von 9-12 Uhr
Konsultationen von 25 Fr. ab.
Man spricht deutsch

BRILLANTEN . GOLD SILBERWAREN . UHREN

gibt alle Gelegenheitsverkäufe
BETTER, 49, FAUBOURG MONTMARTE
MAN SPRICHT DEUTSCH

LECONS DE FRANCAIS

monatlich von 10 Fr. an, nachweisbare
beste Erfolge. Mlle BATAGNE O. L. P.
105, Bd. Magenta, Métro Gare du Nord

Steuerfragen Gesellschafts- gründungen

Wenden Sie sich an

F. BRIQUEU
LICENCE EN DROIT

ehemaliger Kontrolleur der direkten Steuern
beholden, um vom offiziellen Standpunkt
aus beraten zu werden.

25, Bd. Bonne-Nouvelle,
PARIS (2), Telefon Louvre 22-83

Werbt für die „Deutsche Freiheit“